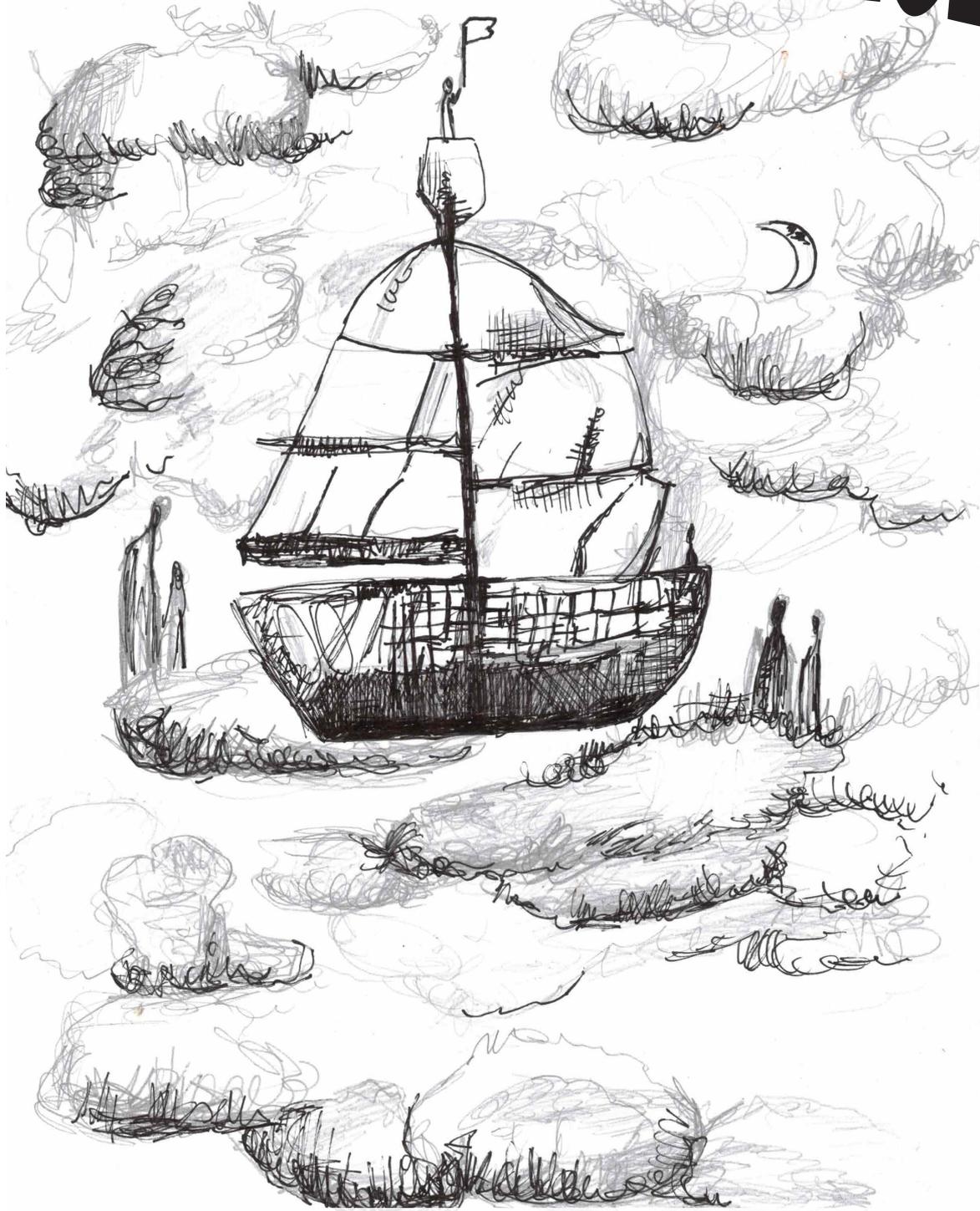


# Erfliegen der Holländer



Protokolle aus einem Lesekreis zu den

«Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung»





### **Impressum:**

V.i.S.d.P.

Sebastian Jordan

Sterndamm 113

12487 Berlin

### **Kontakt zu uns:**



[gruppe\\_arbeitszeit@riseup.net](mailto:gruppe_arbeitszeit@riseup.net)



[@zeitoekonomie](https://twitter.com/zeitoekonomie)



[ida\\_zeitoekonomie](https://www.instagram.com/ida_zeitoekonomie)

# Vorwort

Fast ein Jahrhundert ist es her, dass ein gewisser Jan Appel, ein niederländischer Arbeiter und Aktivist, im Knast den ersten Rohentwurf der Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung schrieb. In Zusammenarbeit mit Henk Meijer und anderen Weggefährten, entstand für die Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland) schließlich 1928 die erste Veröffentlichung dieser Schrift auf Niederländisch, 1930 auch auf Deutsch. Dies geschah drei Jahre vor der sogenannten Machtergreifung der Nazis.

Die Grundprinzipien waren eine Reaktion auf den Bolschewismus in Russland und entwickelten sich vor dem Hintergrund der an die Vorgänge des Ersten Weltkriegs und der Novemberrevolution anknüpfenden Sozialisierungsdebatte in Deutschland. So spiegelt die Schrift gewissermaßen auch die historischen Konfliktlinien der rätekommunistischen Kräfte wider, die versuchten, eine proletarische Antwort auf die Revolution in Russland und ihren autoritären Erben, den Leninismus, zu formulieren. Dementsprechend können die Grundprinzipien als eine scharfe, eine radikale Kritik, nicht nur des Bolschewismus, sondern konsequenterweise an Staatlichkeit und Parteiherrschaft gemeinhin gelesen werden.

Das besondere Verdienst der Gruppe Internationaler Kommunisten (GIK): Sie beließen es nicht bei ihrer negativen Kritik, sondern skizzierten

darüber hinaus eine Ökonomie, in der die Arbeitszeit das zentrale ökonomische Maß für Produktion und Konsum bildet. Diese «Zeitökonomie» unterscheidet sich wesentlich vom Staatssozialismus, denn die Lohnabhängigen besitzen darin das volle Verfügungsrecht über die gesellschaftliche Produktion und die Verteilung der hergestellten Produkte. Es gibt keine der Gesellschaft äußerliche Institution mehr, die Herrschaft über den Produktionsapparat und somit über die Menschen ausüben kann, wie dies beispielsweise die Bolschewiki mit ihrem «Obersten Volkswirtschaftsrat» taten.

Auf den ersten Blick könnte man heute wohl meinen, dass die Arbeitszeitrechnung überholt ist und in den Debatten um eine postkapitalistische Gesellschaft fast schon anachronistisch wirkt.

Wer sich dennoch auf das Buch einlässt, dem wird die Möglichkeit eröffnet, ein Konzept einer dezentralen Planwirtschaft kennenzulernen, das großes Potential für eine solidarische und demokratische Gestaltung der Gesellschaft bietet – und in Anbetracht der zahlreichen sozialen Krisen der letzten Jahre zeitgemäßer nicht sein könnte.

Unserer Erfahrung nach ist es jedoch nicht einfach, einen strukturierten Leseweg durch das Buch zu finden. Denn trotz der sachlichen und verhältnismäßig einfachen Sprache fällt auf, dass die dahinterstehenden

Sachverhalte tiefe Fragen und Probleme aufwerfen und der historische Hintergrund, vor dem die Schrift entstand, ohne Vorwissen nicht immer leicht zu verstehen ist.

Durch unsere Broschüre möchten wir daher unsere kollektiv gesammelten Erfahrungen teilen und verschiedene Perspektiven und Lesearten des Buches veranschaulichen, um die Lektüre der Grundprinzipien möglicherweise zu erleichtern und zu ergänzen.

Wir verstehen die Idee der Arbeitszeitrechnung, wie sie in den Grundprinzipien entwickelt wurde, als Antizipation einer Utopie, die durch die politische Praxis des Proletariats verwirklicht werden muss. Alle, die es mit einer gerechteren Welt ernst meinen, sind eingeladen, an dieser Umwälzung mitzuwirken, «denn die Arbeiterklasse ist revolutionär oder sie ist nichts.» (Karl Marx, 1865)

Berlin, September 2022

Initiative demokratische Arbeitszeitrechnung

# Was, wie, warum

## Buch

Das sind die Protokolle eines von der Initiative Demokratische Arbeitszeitrechnung (IDA) veranstalteten Lesekreises zur zweiten Auflage der «Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung» der «Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland)». Die Ausgabe war: Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland), Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung, 2020, Übersetzung aus dem Holländischen: Hermann Lueer (Hrsg.). Für editorische Fragen sei auf das Protokoll zu Kapitel 1 und das Protokoll zur letzten Sitzung verwiesen.

## Lesekreis

Die Besprechungen begannen im November 2021 und endeten im Juli 2022. Sie fanden 14-tägig online statt und dauerten immer eine Stunde. Es nahmen insgesamt ungefähr 10 verschiedene Personen an ihnen teil, wobei einige nur ein oder zweimal, andere wiederum fast immer mit dabei waren. Der Männeranteil war leider extrem überproportional, ebenso der von Theoriefortgeschrittenen. Die meisten Teilnehmer\*innen hatten das Buch vorher schon mal kennengelernt oder gelesen. So ist es zu erklären, dass sich in Wortmeldungen und Repliken öfters auf Punkte bezogen wird, die in dem jeweiligen Kapitel nicht unbedingt behandelt werden.

## Protokollierweise

Geschrieben und redigiert wurde das Protokoll von nur einer Person, die auch als Teilnehmer\*in der Diskussionen auftrat. Eine gewisse Transparenz ergab sich jedoch dadurch, dass die Protokolle den Teilnehmer\*innen nach jeder Sitzung zugeschickt wurden und dass es in der letzten Sitzung die Möglichkeit gab, an den Protokollen Kritik zu üben.

Die Wiedergabe der Sitzungen ist nicht immer chronologisch. Die Protokollierweise mit direkter Rede hat sich erst nach und nach entwickelt, ungefähr ab Kapitel 4.

Zum Schluss wurden alle Protokolle in dieser sowie in didaktischer Hinsicht (z.B. durch Einfügung von Zitaten und Verweisen) redigiert. Grund dafür war der Plan, die Protokolle zu veröffentlichen. Gegendert wurde nicht konsequent. Damit sollte nur die Diskussion sprachlich realistischer abgebildet und nicht irgendein Statement abgegeben werden. «Die Holländer» oder «GIK» sind häufige Abkürzungen für die «Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland)». «Grundprinzipien» ist eine gelegentliche Abkürzung für das Buch: «Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung».

Die Namen der Teilnehmer\*innen der Sitzungen tauchen nicht auf, da es um Inhalte gehen soll. Stattdessen werden Zeichen verwendet: ein grauer Balken für eine neue Wortmeldung und Pfeile für dazugehörige Repliken. Repliken der Wortmeldung sind mit Pfeil und Balken gekennzeichnet. Soweit die Protokollnotizen dafür ausreichen, wurden innerhalb einer Wortmeldung auch weitere Unterscheidungen der Teilnehmer\*innen eingeführt (z.B. «A», «B» oder «C»), um die Diskussion nachvollziehbarer zu machen. Solche Unterscheidungen gelten aber nur für die jeweilige Wortmeldung, nicht für das ganze Kapitel.

## **Zweck**

Die Protokolle hatten ursprünglich den Zweck, die Lektüre der «Grundprinzipien» im Lesekreis zu erleichtern. Erst nach und nach ist die Idee entstanden, die Protokolle auch zu veröffentlichen, um so mehr Menschen zu erreichen (siehe hierzu auch das Protokoll zur letzten Sitzung).

# Kapitel 1

**Vorworte** (Seiten 08-20)

**Die Ausgangspunkte der Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung** (Seiten 20-30)

20.6.2022 (3 Leute)

*Am 1.11.2021 hatten wir Kapitel 1 schon einmal besprochen, mit 5 Leuten. Da das Protokollierungskonzept damals (wie überhaupt bei der Besprechung der ersten Kapitel) aber noch nicht ausgereift war, haben wir die Besprechung dieses Kapitels am 20.6.2022 wiederholt. In der ersten Besprechung von Kapitel 1 vom 1.11.2021 waren vor allem drei Fragen aufgetaucht:*

*a) Was ist der Unterschied zwischen Betriebsorganisationen und Arbeiterräten? (eine Antwort war, dass Betriebsorganisationen Zusammenschlüsse auf Betriebsebene und Arbeiterräte Zusammenschlüsse auf überbetrieblicher Ebene sind)*

*b) Hätten die freie Assoziation und die Arbeitszeitrechnung juristischen Charakter? (dies blieb zunächst offen; hierzu findet sich aber im Protokoll zu Kapitel 7 etwas)*

*c) Bleibt für die GIK in der neuen Gesellschaft der Staat bestehen? (ein Antwort war, dass der Staat verschwindet und an seine Stelle die Räte oder der Generalkongress der Räte treten)*

**Vorwort des Herausgebers** (Hermann Lueer) von Februar 2020 (Seiten 08-12)

Einer markanten Aussage des Herausgebervorworts stimme ich zu: Kapitalismuskritische Intellektuelle interessieren sich nicht oder kaum für Alternativen zum Kapitalismus. Die Erklärung dafür soll laut Herausgeber aber «sehr einfach» sein: Linke Intellektuelle mögen die Arbeitszeitrechnung nicht, weil sie eines Tages selbst die Produktion leiten wollen, statt sie den Arbeiter\*innen zu überlassen. Da mag viel dran sein. Doch ich glaube nicht, dass es so einfach ist. Es ist zwar nur ein Vorwort, doch man hätte vielleicht ausführen können, wer mit «Intellektuellen» gemeint sein soll: linke Profs? linke Wissenschaftsfunktionäre? freie linke Wissenschaftler\*innen? lesende Arbeiter\*innen? Vorstände linker Parteien und Gewerkschaften?

→ Dieser Punkt mag extra zugespitzt worden sein. In dieser Schärfe ist er tatsächlich schwer zu verteidigen. Ich glaube, es geht darum, zu sagen, dass die 80 Jahre Dornröschenschlaf des Holländer-Buchs nicht einfach darauf zurückzuführen sind, dass das Buch niemand kannte. So manchen passt auch der Inhalt einfach nicht den Kram.

→ Ein globales Problem! Nicht nur deutsche Intellektuelle, sondern die Intellektuellen aller Länder nehmen das «Holländer»-Buch praktisch nicht wahr. Wobei meine Erfahrung auch ist, dass viele Intellektuelle nach anfänglicher Skepsis mit der Zeit offener werden für das Buch. Man muss sie mit den Inhalten bloß konfrontieren. Die «Holländer» werden von vielen halt vorschnell als Utopisten oder Proudhonisten abgetan.

**Vorworte der GIK** zur ersten Auflage von Juni 1931 (Seiten 13-14) und zur zweiten Auflage von Januar 1935 (Seiten 15-19)

Im Vorwort zur ersten Auflage sehe ich eine Spannung zu dem der zweiten Auflage. Im Vorwort zur ersten Auflage sagen sie auf Seite 13 f. noch: «Wir hoffen, dass diese Grundprinzipien zu einer ausführlichen Diskussion führen und so zu mehr Klarheit und Einigkeit beitragen, bezogen auf das Ziel des revolutionären Proletariats, so dass die Kräfte, die immer noch unterschiedlich ausgerichtet sind, sich in einer einheitlichen Strömung verbinden.» Im Vorwort zur zweiten Auflage, das übrigens nur vier Jahre später geschrieben wird, schlägt dir dann eine geballte Ladung historischen Materialismus ins Gesicht: «Der kommende Entwicklungsprozess ist ein Aufstieg zu diesem Wachstum der Klasseneinheit» oder «Dieses Buch [...] will nur ökonomisch zum Ausdruck bringen, was politisch geschehen wird.» So nach dem Motto: Diskussion ist Gedöns, die Geschichte führt den Sieg des Arbeitszeitrechnungsproletariats von selbst herbei!

→ A: Zunächst mal stimme ich dem durchaus zu. Bloß: Die Arbeiter lesen halt tatsächlich keine Bücher. Die

«Holländer» wollen hier sagen, dass das auch noch für ihr eigenes Buch gilt, dass sie für Arbeiter geschrieben haben. Vergessen wir nicht, dass nicht wenige Arbeiter im Ersten Weltkrieg sich sogar von Gewerkschaften losgesagt und begonnen haben, sich selbst zu organisieren. Es fehlte ihnen bloß der ökonomische Inhalt. Wenn kooperative Wirtschaft praktiziert wird, stellt sich die Frage nach der Arbeitszeit tatsächlich auch ein wenig von selbst.

→ B: Ich denke, die Holländer wollten im Vorwort zur zweiten Auflage dem Vorwurf des Idealismus zuvorkommen. Die Idee des historischen Materialismus schließt es auch nicht aus, von links Propaganda zu machen. Dieser Lesekreis ist schließlich auch aus der Praxis entstanden. Ausgangspunkt waren Betriebsbesetzungen in Argentinien. Es kam die Frage auf: Was dann? Wie sollen besetzte Betriebe kooperieren? Nach welchen Kriterien?

→ Mir gefällt der Sound des Vorworts zur ersten Auflage einfach besser. Ich mag den dort angedeuteten Punkt, wonach die Diskussion über Arbeitszeitrechnung das Proletariat zu einer «einheitlichen Strömung» verbinden kann. Das ist hochaktuell: Die heutigen Kämpfe für Feminismus, Antirassismus und Ökologie könnten in der Arbeitszeitrechnung endlich ihre objektiv-verbindende Basis finden! Ansonsten finde ich, wie vor allem das Vorwort zur zweiten Auflage zeigt, dass die Revolutionstheorie nicht gerade zu den Stärken der «Holländer» gehört. Die ideologische Kraft des Staates haben sie massiv unterschätzt (Seite 16) und damit auch die Notwendigkeit von Bildungsarbeit. Ihre Übergangsvorstellungen müssen

aus heutiger Sicht als widerlegt gelten. Zwar haben Arbeiter von selbst, ohne Bücher gelesen zu haben, z.B. Räte erfunden. Aber Räte sind erstmal nur Räte. So was gab's irgendwie schon immer. Wie sollten Arbeiter aber einfach mal so auf die Idee kommen, durchschnittliche Arbeitszeiten zu errechnen, Abzüge von der individuellen Arbeitsstunde vorzunehmen (d.h. auch nicht selbst Eigentümer des Betriebs zu sein!), eine öffentliche Buchhaltung einzurichten? In den Wirren einer Krise?

→ A: Das mit der Unterschätzung des Staates durch die GIK sehe ich auch so. Der Satz auf Seite 16 - «Darüber erscheint der Staat nicht mehr als Verbesserer des Lebensstandards, sondern als direkter Vertreter des Großkapitals» - geht fehl. Dabei hat die GIK auf derselben Seite noch zu Recht darauf hingewiesen, dass der Mythos vom bürgerlichen Staat als dem Vertreter des Gemeinwohls den Nationalsozialismus möglich gemacht hat. Die extrem rechten Parteien haben heute ja weiterhin «Wohlfahrtsprogramme», siehe die NPD oder den «sozialpatriotischen Flügel» der AfD.

→ B: Es bleibt aber leider wahr, dass die allermeisten Arbeiter keine Zeit haben, Bücher zu lesen. Ein gewisser Teil des Proletariats hat dafür ein bisschen Zeit. Ich sehe es als Privileg, Bücher lesen zu können. Dass man nicht drum herum kommt, den Arbeitern Dinge auch mal zu «erklären», würde ich daher schon unterschreiben. Argumentation macht auch noch keine Bevormundung.

Zu einem anderen Punkt aus dem Vorwort zur zweiten Auflage. Auf Seite 17 f. sagt die GIK, dass es ihr darum ging, »nicht die Abschaffung des

Privateigentums an den Produktionsmitteln zum Ausgangspunkt zu nehmen, sondern die Aufhebung der Lohnarbeit». Dieser Gegensatz, den sie hier zwischen der Vergesellschaftung der Produktionsmittel und der Aufhebung der Lohnarbeit machen, überzeugt mich nicht. Die GIK hält diesen Gegensatz selbst auch nicht durch, auf Seite 26 schreibt sie etwa: «Weil die Arbeiter die Verfügung über den Produktionsapparat nicht haben, darum haben sie auch nicht die Verfügung über das verfertigte Produkt; [...] dadurch sind sie Lohnarbeiter». Wenn die GIK juristische Verkürzungen der Vergesellschaftung kritisieren will, müsste man ihr entgegenhalten, dass sie selbst immer wieder betont, dass es entscheidend darauf ankommt, dass die Arbeiter das Verfügungsrecht über die Produktionsmittel haben (siehe Seiten 25, 27).

→ Wenn die «Holländer» sagen, sie wollen nicht die Vergesellschaftung der Produktionsmittel zum Ausgangspunkt nehmen, meinen sie das logisch, nicht physisch. Sie gehen selbstverständlich davon aus, dass Betriebe zuerst besetzt werden müssen und erst dann die Lohnarbeit abgeschafft werden kann. Es ist auch immer noch so, dass unter Vergesellschaftung meist Verstaatlichung verstanden wird. Dagegen wollen die «Holländer» anschreiben. Ihr Markenzeichen ist dabei, das direkte oder feste Verhältnis von Arbeiter und Arbeitsprodukt zu fordern!

→ Wie stark der Staatsfetisch bei der Rede von Vergesellschaftung immer noch ist, zeigt sich aktuell z.B. bei der - ansonsten okayen - Initiative «Deutsche Wohnen & Co. enteignen».

Ich finde es strategisch daher nach wie vor wichtig, nicht bei der Vergesellschaftung anzusetzen, sondern bei der Abschaffung der Lohnarbeit! Ansonsten erklärt die GIK auf Seite 27 f. genauer, wie sie das Verhältnis von Vergesellschaftung und Aufhebung der Lohnarbeit sieht: Der Fehler bestehe darin, Vergesellschaftung als Ziel zu sehen, statt nur als Mittel. Das Ziel könne nur darin bestehen, die Lohnarbeit abzuschaffen.

Noch eine Frage zum Vorwort zur zweiten Auflage. Auf Seite 18 heißt es: «Mit der Neuorientierung der revolutionären Gruppen innerhalb der deutschen Arbeiterklasse finden wir eine Gruppe, die zum ersten Mal in der deutschen Arbeiterbewegung den Kampf für die Arbeiterräte direkt mit der Einführung des Kommunismus auf der Grundlage der Arbeitszeit verbindet.» Meinen die »Holländer« damit sich selbst?

→ Ja, das tun sie! An Selbstbewusstsein hat es ihnen nicht gefehlt. Henk Canne Meijer nannte die «Grundprinzipien» ja mal die «letzte Botschaft, die die revolutionären Bewegungen der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts uns hinterlassen haben».

## **Kapitel 1** *Die Ausgangspunkte der Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung* (Seiten 20-30)

Im ersten Unterabschnitt des Kapitels «a. Die Arbeiterräte als organisatorische Grundlage» geht es darum, wie die «Holländer» überhaupt auf das Thema gekommen sind. Die Antwort auf Seite 20 f. lautet: erstens durch die russische Revolution und zweitens durch das «Agrarproblem» der damaligen sozialistischen Theorie. Im alten, unmarxischen Sozialismuskonzept war ja Zentralisierung die Devise. Bloß die Bauern konnte man da nicht reinzwängen. Für die GIK war das zurecht ein Indiz dafür, dass das ganze Konzept falsch ist. So kam sie auf das Konzept der Arbeitszeitrechnung, in dem auch die Bauern problemlos ihren Platz finden!

→ Und drittens durch die Rätefrage (Seite 21)! Die Arbeiter\*innen Russlands haben in der Revolution Räte geschaffen, und diese Organisationsform warf eine neue Frage auf: Wie ist nun die Produktion zu organisieren?

Mich überzeugt das mit der Trennung von Produktionsmittelvergesellschaftung und Lohnarbeitsabschaffung immer noch nicht ganz. Auf Seite 26 sagt die GIK selbst ausdrücklich, dass die Produktionsmittel auch Arbeitsprodukt sind. Wenn die Aufhebung der Lohnarbeit die Aufhebung der Trennung von Arbeit und Arbeitsprodukt bedeutet, dann ist damit automatisch die Aufhebung der privaten Verfügung über Produktionsmittel gegeben. Produktionsmittelvergesellschaftung und Lohnarbeitsabschaffung sind - logisch betrachtet - für einander jeweils Voraussetzung

und Folge. Dann kann aber auch nicht eine der beiden Seiten der logische Ausgangspunkt sein. Es ist zwar verständlich, dass die GIK hier ihren Punkt markieren, die Alleinstellung ihres Standpunkts hervorheben wollte. Das ist aber nur den Fehlern des Diskurses geschuldet. In der Wirklichkeit gibt es gar keine Produktionsmittelvergesellschaftung hier und Lohnarbeitsabschaffung da. So wie die GIK auf der Lohnarbeitsabschaffung insistiert, hätte sie genauso gut auf der Korrektur des Begriffs der Produktionsmittelvergesellschaftung insistieren können. Gestern wie heute.

→ Es kommt bei all dem aber noch die Arbeitszeitrechnung ins Spiel. Sie ist dasjenige und das einzige, was die feste Beziehung von Arbeit und Arbeitsprodukt garantiert. Problematisch wird das nur bei den öffentlichen oder AGA-Betrieben, die erst später in Kapitel 10 des Buchs erläutert werden. Das Prinzip der Bezahlung nach individueller Arbeitszeit lässt sich nicht hundertprozentig durchhalten.

→ Ich glaube, ein gewisser Widerspruch entsteht nicht erst durch die öffentlichen Betriebe. Er ist von Anfang an da, und wird durch die öffentlichen Betriebe erst entwickelt, aber auch adäquat gelöst (und ist daher streng genommen auch kein politischer). Die Grundspannung, die ich meine, ist dadurch gegeben, dass wenn die Arbeiterin durch ihre Arbeitszeit ihr Verhältnis zum Arbeitsprodukt festlegen soll, sie damit immer auch ihr Verhältnis zum Arbeitsmittel festlegt. Die Arbeiter\*innen sollen aber gerade nicht individuelles Eigentum an den Produktionsmitteln haben, sondern nur an

den Konsumtionsmitteln - auch laut GIK.

→ Natürlich soll es kein Zurück geben zum alten direkten Verhältnis von Arbeit und Arbeitsprodukt oder Arbeit und Arbeitsbedingung, etwa aus der Feudalzeit. Das neue direkte Verhältnis ist eins der bewussten Rechnung, eins, das über die gemeinsame Buchführung durchgesetzt wird.

→ Ich sehe auch keine so starke Spannung. Es gibt ja dann Arbeitszertifikate. Diese können nicht zirkulieren, mit ihnen können also auch keine Produktionsmittel oder Arbeitskräfte gekauft werden. Die Spannung besteht eher darin, dass die Arbeiter\*innen die Arbeitszeitrechnung wollen und in diese Richtung hin kämpfen müssen.

# Kapitel 2

## Die sozialdemokratische »Revidierung« des Marxismus (Seiten 30-60)

15.11.2021 (4 Leute)

Was in den »Grundprinzipien« auffällt, sind die vielen Unterstreichungen und Hervorhebungen.

→ Diese stammen von der GIK selbst, nicht vom Herausgeber Hermann Lueer.

Ein Knackpunkt von Kapitel 2 scheint mir die Aussage zu sein, dass die Abschaffung des Geldes durch Inflationspolitik (d.h. durch Naturalwirtschaft) offenbar nicht funktioniert - wie die russische Revolution zeigt.

Ich finde, Kapitel 2 durchzieht der prägnante Inhalt, dass der Wert eben sein Ding macht, den Staat beherrscht, und das Problem nicht an bösen Menschen im Staat liegt.

Für zentral halte ich den Satz »Die russische Revolution hat praktisch bewiesen, dass eine Produktionseinheit ohne Recheneinheit Wahnsinn ist.« (Seite 45)!

→ Das sehe ich auch so. Das Fehlen einer Recheneinheit erachtet die GIK als Hauptgrund für das Scheitern der bolschewistischen Revolution. Es geht ihr darum, das Scheitern auf die Ökonomie zurückzuführen.

→ Dem würde ich erstmal nicht widersprechen. Dieser Punkt ist sicher ein Vorzug oder gar ein Alleinstellungsmerkmal der GIK. Trotzdem würde ich auch bemängeln,

dass die GIK politisch-kulturelle Gründe für das Scheitern der russischen Revolution vernachlässigt. Ich denke da an Lenins Avantgardekonzept oder das allgemeinere Problem des autoritären Charakters. So schleicht sich beim Ansatz der GIK auch ein gewisser Determinismus ein.

→ Ich würde hier die vermittelnde Ansicht vertreten, dass die GIK eben die Ökonomie zum Thema hat und das ökonomische Scheitern der russischen Revolution erklären will, dass weitergehende Erklärungen dadurch aber nicht ausgeschlossen werden.

Interessant ist, wie die GIK hervorhebt, dass streikende Arbeiter während der russischen Revolution als bürgerlich und konterrevolutionär diffamiert wurden. Hier wird deutlich, dass die GIK durchaus ökonomische und politische Faktoren verquickt.

Die GIK weist in diesem Kapitel immer wieder darauf hin, dass die Sozialdemokratie, ob reformistisch oder radikal, gesellschaftliche Arbeit und die organisatorischen Formen, in denen diese beherrscht wird, verwechselt, was schließlich zur Wiederkehr des Werts führt. Diese Argumentation ist ökonomisch schlüssig und wird empirisch nachgewiesen.

Das Besondere (oder das Alleinstellungsmerkmal?) der GIK scheint mir zu sein, dass es ihr zufolge beim

Kommunismus nicht bloß auf gemeinschaftlichen Besitz (oder Vergesellschaftung bzw. Sozialisierung anstelle von Verstaatlichung) ankommt, sondern auf individuelles Eigentum, auf Freiheit. Von individuellem Eigentum spricht die GIK zwar nicht, aber davon, dass es ein durchsichtiges Verhältnis von Arbeit und Arbeitsprodukt braucht.

→ Ich hätte da eine Nachfrage: Es geht der GIK aber nicht um individuelles Eigentum an Produktionsmitteln?

→ Nein, ich denke nicht. Es geht ihr nur um das individuelle Eigentum an Konsumtionsmitteln. Oder genauer gesagt: Es geht ihr mittelbar schon auch um ein individuelles Eigentum an Produktionsmitteln, d.h. am individuellen Anteil daran. Produktion und Konsumtion lassen sich nicht ganz trennen.

→ Dieser Punkt wird von der GIK auch dadurch unterstrichen, dass sie ein Verfügungsrecht der Arbeiter über das Arbeitsprodukt fordert.

→ Die Kritik der GIK an Nationalisierung, Verstaatlichung und sogar Vergesellschaftung ist auch höchst aktuell und wird gebraucht (siehe z.B. die Initiative «Deutsche Wohnen und Co. enteignen»)

Kritisieren die «Holländer» eigentlich auch Entfremdung?

→ Eher nicht oder nicht ausdrücklich. Die GIK spricht stattdessen immer wieder von «Trennung», und zwar der Arbeit vom Arbeitsprodukt oder davon, dass zwischen Arbeit und Arbeitsprodukt «kein direkter Zusammenhang» besteht oder die Arbeiter mit dem Produkt »nichts zu

tu» haben. All dies hat damit zu tun, dass im Kapitalismus nicht die Arbeit, sondern die Arbeitskraft bezahlt wird.

→ Aber wie kommt das? Oder wie war das noch mit der Arbeitskraft bei Marx?

→ Das können wir hier leider nicht mehr erörtern. Jedenfalls schreibt Marx: «Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besonderer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkret nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte» (MEW 23, 61).

# Kapitel 3

## Die Rechnungseinheit im Kommunismus (Seiten 60-73)

29.11.2021 (5 Leute)

Der Satz auf Seite 65 oben «Die Durchführung der sozialen Revolution ist also im Wesen nichts anderes als die Durchführung der Arbeitsstunde als Maßstab im gesamten Wirtschaftsleben.» ist doch die punch line des Kapitels und des Buchs! Oder?

→ Diese Aussage hat aber Voraussetzungen: das Verfügungsrecht der Arbeitenden über die Produktionsmittel, die Selbstorganisation der Arbeitenden, die Brechung der Staatsmacht.

→ Volle Zustimmung. Das sieht z.B. auch Felix Klopotek so. Vor so etwas wie Arbeitszeitrechnungsfetischismus ist zu warnen!

→ Die Durchführung der Arbeitsstunde als Maß der Ökonomie ist auch nur als Zwischenschritt gedacht. Am Ende soll «Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen» gelten.

→ Ich muss da etwas widersprechen: Die GIK (und Marx) sehen die Arbeitszeitrechnung nur in puncto Konsumtion als Zwischenschritt, nicht in puncto Produktion.

Interessant ist, wie die GIK auf Seite 71 das Marxsche «meinetwegen» in «Die Produzenten mögen meinerwegen papierne Anweisungen erhalten...» (MEW 24, 358) interpretiert, nämlich nicht wie viele Marxisten à la «Eigentlich wollte Marx die Arbeitszeitrechnung nicht oder nur

höchst widerwillig». Die GIK führt die Marxsche Zurückhaltung darauf zurück, dass Marx im entwickelten Kommunismus ein Nehmen nach Bedarf und nicht nach Arbeitszeit vorschwebte.

→ Noch schlimmer sind die rechten Kommunisten, die die hier angesprochenen Anweisungen mit Geld gleichsetzen!

→ Deswegen ist auch der Satz «Diese Anweisungen sind kein Geld. Sie zirkulieren nicht» (MEW 24, 358) zentral. Aber wie ist das genau zu verstehen? Warum zirkulieren die Anweisungen nicht? Ich verstehe das so, weil die Anweisungen nach ihrer Einlösung vernichtet werden. Sie können dann nicht weiter verwendet werden.

→ Aber woher bekommen die Betriebe dann ihre Einnahmen?

→ Es gibt laut GIK eine zentrale Stelle, die Arbeitszertifikate ausstellt: die öffentliche Buchhaltung. Dazu kommen wir noch, und zwar in Kapitel 10.

→ Die Güterströme richten sich auch nach den Liefervereinbarungen zwischen Betrieben, die zumindest an den Erfordernissen der einfachen Reproduktion orientiert sind.

→ Wie sieht es aber mit technischen Innovationen aus, wenn nur einfach reproduziert wird?

→ Es muss halt eine Akkumulationsrate festgelegt werden vom Gesamtrat. Auf dieser Basis ist Wachstum denkbar oder gar nötig.

→ Innovationsfähigkeit ist übrigens auch durch Nischenprodukte möglich.

→ Eben dies ist ein großer Vorteil der Arbeitszeitrechnung, womöglich selbst in Bezug auf individuellen Konsum, trotz der verbreiten Kritik, dass dies ein Überbleibsel der Entfremdung sei. Denn durch die Möglichkeit von Nischenprodukten ist gesichert, dass jede:r für ihr ganz individuelles Sonderbedürfnis, welches ggf. sehr viel Arbeitszeit kostet, entsprechend Arbeit einsetzen kann.

→ Es können aber nicht alle gleich viel arbeiten, Energie aufbringen. Individuelles Bedürfnis und individuelle Fähigkeit können auseinanderfallen. Das Verhältnis von Bedürfnis und Fähigkeit müsste von der Gesellschaft austariert werden, auch wenn für die Grundbedürfnisse schon gesorgt ist.

→ Jede Arbeitsstunde zählt im Arbeitszeitsozialismus jedoch gleich viel. Müsste nicht jemand, der ein so spezielles Sonderbedürfnis hat, dass dieses nicht schon vom bedingungslosen öffentlichen Sektor (siehe hierzu Kapitel 10) befriedigt wird, nicht auch in irgendeiner Weise «arbeitsfähig» sein?

# Kapitel 4

## Der Fortschritt in der Problemstellung (Seiten 73-91)

13.12.2021 (3 Leute)

In Kapitel 4 scheint sich die GIK noch ein letztes Mal von anderen Sichtweisen abzugrenzen, bevor sie dann zur Darstellung ihrer eigenen Sichtweise übergeht.

→ Das Kapitel ist auch logisch aufgebaut, ebenso vom Negativen zum Positiven übergehend: von a) Der Kommunismus als «negatives System» über b) Das Generalkartell von Hilferding und c) Die bürgerliche Kritik am «Generalkartell» schließlich hin zum eigenen Konzept in d) Der Fortschritt.

Interessant ist, wie Kautskys - vielleicht symptomatische - Meinungsänderung dargestellt wird. Sagte er einst noch «Der Wert ist die historische Kategorie, die nur für die Warenproduktion gilt» (Seite 77), ließ er sich von der bürgerlichen Kritik am sozialistischen Generalkartell schon bald zur Verewigung von Wert und Geld hinreißen (Seite 86). Offenbar weil er das Wertgesetz mit wirtschaftlichem Rechnen überhaupt gleichsetzte und daher das Kind mit dem Bade ausschütten musste.

Die «Holländer» scheinen, wie ihre Ausführungen auf Seite 83 oben zeigen («Schließlich entsteht damit ein Punkt, [...] so dass das System unter schrecklichen System zusammenbricht.»), Zusammenbruchstheoretiker gewesen zu sein, und das halte ich für problematisch. Gehören Zusammenbruchstheorien nicht zum

Repertoire derjenigen Sozialismuskonzepte, z.B. der alten Sozialdemokratie, von denen sich die GIK abgrenzen wollte?

Die Schlüsselstelle des Kapitels ist die Forderung der GIK nach Garantien für die Verfügung der Arbeitenden über die Produktionsmittel: «Wir fordern nur Garantien, dass wir das Entscheidungsrecht über die Produktionsmittel behalten.» (Seite 88 f.) Diese Garantie kann aber nicht von der Politik gewährt werden, nicht einmal durch die Räte. Das ist die Pointe. Die Garantie ergibt sich aus der Arbeitszeitrechnung selbst.

→ A: Volle Zustimmung. Eben dieser Punkt ist bemerkenswert an der GIK. Leute wie Ernest Mandel haben ein ganzes Rätssystem fein ausgearbeitet. Die GIK hingegen wollen Arbeitszeitrechnung und sagen nichts über die Räte.

→ B: Ebenso Zustimmung. Das Konzept der GIK erinnert insoweit fast an neoliberales Denken, quasi an das Ideal des «Nachtwächterstaats». Weil die Garantien für den Kommunismus nicht in der Politik liegen können, ist es auch folgerichtig, dass die GIK nichts über das Rätssystem schreibt - auch wenn das sicher interessant gewesen wäre.

→ A: Es fragt sich für uns als Gruppe, ob wir diese Lücke füllen, d.h. ein Rätssystem in die Arbeitszeitrechnung

hineindenken müssten. Viele Leute fragen nämlich immer genau hiernach.

→ B: Ja, diese Frage nach dem Räte-system wird in Diskussionen und Veranstaltungen wohl immer auftauchen. Es wäre sicher gut, fundiertes Wissen darüber zu haben.

→ A: Das Ausklammern der Politik hat aber auch strategische Vorteile. 90% der Leute hierzulande sind sauer auf den Kapitalismus, hängen aber an ihrem Grundgesetz.

→ B: Die Frage ist halt: Will man sich nur an Linke oder an die Gesamtgesellschaft richten?

→ A: Ich finde, wer heute für Arbeitszeitrechnung streiten will, muss sich auch an die Mehrheitsgesellschaft richten. Vielleicht können in einem liberalen Staat gewisse Freiräume für alternative Arbeitszeitrechnung genutzt werden. Ich habe da aber selbst so meine Zweifel. Auch der liberale Staat bleibt Staat.

# Kapitel 5

**Der libertäre Kommunismus** (Seiten 91-110)

03.01.2022 (4 Leute)

Dieses Kapitel ist, anders als in der letzten Sitzung gedacht und im Protokoll zum letzten Kapitel vermerkt, das letzte negatorische dieses Buchs. Die «Holländer» sind also nicht die libertären Kommunisten, sondern deren Kritiker!

Spannend ist, wie die GIK so viel unterstreicht, kursiv und Anführungszeichen setzt. Auch sarkastisch wird (z.B. auf Seite 96: «Es ist alles sehr angenehm und gemütlich»). Auf Seite 100 wird man so auch als Leser angesprochen, der für die GIK die Rätsel des libertär-kommunistischen Systems auflösen möge.

→ Ein solcher Stil steht in guter Marxscher Tradition.

→ ... auch quer zum akademischen Friede-Freude-Eierkuchen!

Ich finde es interessant, wie die GIK «Sozialdemokratie, Bolschewismus, Syndikalismus, die Kreuzung von «Marxismus» und «Syndikalismus [...] Anarchismus» in einen Topf wirft, was die ökonomischen Prämissen betrifft.

→ Bemängeln würde ich jedoch, dass die GIK dazu neigt, den Anarchismus über die Maßen zu kritisieren. Ist das aus heutiger Sicht fair, wenn man z.B. an den spanischen Bürgerkrieg denkt und überhaupt an die Repressionen gegen Anarchisten auch von linker Seite? Aber wir müssen dieses Fass jetzt nicht aufmachen. Das müsste

man sich mal gesondert anschauen und diskutieren.

→ Es gibt aber auch Stellen, wo die GIK eine gewisse Nähe zum libertären Kommunismus andeutet, z.B. auf Seite 93 oben.

→ Dass die «freie Vereinbarung» (ein Grundkonzept der libertären Kommunisten nach Darstellung der GIK) antikommunistisch sein soll (Seite 94 oben), ist ebenso etwas übertrieben. Wenn die freie Vereinbarung als Ersatz zur Arbeitszeitrechnung gedacht ist, hätte die GIK Recht. Auf der Basis der Arbeitszeitrechnung werden aber unzählige freie Vereinbarungen zwischen Betriebsorganisationen, Gilden, Räten nötig sein. Arbeitszeitrechnung und freie Vereinbarung schließen sich also nicht einfach aus. Die GIK sagt ja selbst, dass der Kommunismus im marxistischen Sinne ein «neues Rechtsverhältnis» (Seite 93) darstellen wird.

Auf Seite 104 macht die GIK eine wichtige Unterscheidung zwischen der «organisatorischen» Seite des Betriebslebens (worauf sich die Sozialdemokratie versteift) und der «ökonomischen», also der gelebten, prozessierenden. Auf letztere kommt es laut GIK an!

→ An anderen Stellen heißt es auch, dass der Kommunismus nicht eine Frage der «Organisationstechnik» sei.

Die GIK kritisiert in diesem Kapitel an den libertären Kommunisten, dass diese sich von «beseelten Prinzipien» und ähnlichen Spiritualismen leiten lassen; dass sie sich die realen Wirkmechanismen der Wirtschaft nicht anschauen.

→ Die GIK kann man hier sogar als Ideologiekritikerin ansehen.

→ Auf Seite 97 heißt es so auch, dass «der Natur entlehnte Beispiele, immer sehr gefährlich sind». Ähnlich nichtssagend wie das «beseelende Prinzip» ist auch die Rede von »solidarischer« Ökonomie.

→ Argumentiert die GIK nicht aber auch ethisch? Geht der ganzen Argumentation für die Arbeitszeitrechnung nicht eine Ethik voraus?

→ Die Arbeitszeitrechnung ist von der GIK als Selbstverteidigung des Proletariats gedacht. Es ist schwierig, Selbstverteidigung mit Ethik zusammenzubringen.

→ Es ist aber schon so, dass in der Arbeitszeitrechnung eine Ethik aufgehoben ist, und zwar der Marxsche kategorische Imperativ, «alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.»

Begeht die GIK nicht einen Fehler, einen Selbstwiderspruch, wenn sie auf Seite 107 gegen die Idee der Kontrolle der Produktion durch eine Gewerkschaft ins Feld führt, dass die arbeitenden Menschen «durch ihre Räte» die Kontrolle haben müssten? Müsste es hier nicht heißen: «durch die Betriebsorganisationen» oder »durch Arbeitszeitrechnung»? Über Räte sagt

die GIK doch fast nichts. Die GIK will prinzipiell auch nicht, dass die Politik das Wirtschaftsgeschehen lenkt, jedenfalls nicht Partei, Staat, Wissenschaft oder Gewerkschaft. Müssten da nicht auch die Räte mit gemeint sein? Können Räte nicht genauso von den Produzierenden entfremdet sein?

→ Nein, es muss in der neuen Gesellschaft dann schon einen Ort geben, an dem die Menschen Entscheidungen treffen, und das sind die Räte. Bei der GIK haben die Räte die Aufgabe, über öffentliche Betriebe sowie über die allgemeine Akkumulationsrate zu entscheiden (siehe etwa die Kapitel 10 und 13). Ohne Räte geht es nicht.

→ Okay. Es bleibt aber das Problem, dass die GIK an dieser Stelle und vielleicht auch allgemein den Begriff der Räte sehr unscharf verwendet, ihn nie recht expliziert. Ich glaube, die Theorie der GIK sollte deswegen auch nicht ohne Weiteres mit «Rätekommunismus» gleichgesetzt werden.

→ Der Rätebegriff bleibt bei der GIK tatsächlich unscharf. Auch Felix Klopotek ist z.B. der Meinung, dass die GIK auch noch innerhalb des Rätekommunismus ein Alleinstellungsmerkmal hat.

Ich sehe das so, dass die GIK die Anarchisten und AnarchosyndikalistInnen zwar zurecht kritisiert. Sie tut aber auch (ein bisschen) so, als seien Menschen ein Ameisenhaufen oder die Arbeitszeitrechnung ein Selbstläufer. Die Arbeitszeitrechnung muss aber immer noch von Menschen durchgeführt werden. Das birgt Missbrauchsgefahr!

→ Richtig. Daher müssen immer die Voraussetzungen der Arbeitszeitrechnung beachtet werden!

# Kapitel 6

**Der gesellschaftliche Produktionsprozess im Allgemeinen** (Seiten 110-114)

17.01.2022 (8 Leute)

Interessant ist, wie die GIK auf Seite 113 wieder ihren Gegenstand absteckt, hier z.B. das Thema Verschwendung ausschließt: «Es geht über den Rahmen unserer Überlegungen hinaus, auf die immense Verschwendung von gesellschaftlichen Gütern einzugehen [...]. Für unser Thema ist es nur wichtig, darauf hinzuweisen, dass die ständige Erneuerung, die Reproduktion des Arbeitsgeräts, eine individuelle Funktion der Kapitalisten ist.»

Dieses Kapitel ist das erste des Buchs, in dem die GIK beginnt, ihr eigenes Konzept vorzustellen. Davor wurde sich nur abgegrenzt: gegen allerhand Leute, Staatskommunisten und Sozialdemokraten, Anarchisten, liberale Kommunisten.

Auffällig und fragwürdig, weil etwas überzogen, ist die Wortwahl der GIK zu Anfang von Kapitel 6, z.B. auf Seite 110: «Die Menschheit hat sich durch ihren Produktionsapparat ein Organ geschaffen...» oder «Mit Hilfe von Maschinen und Werkzeugen kämpft die menschliche Arbeitskraft gegen die Natur...». Vielleicht haben solche Formulierungen wie «Menschheit» und «kämpft» hier auch mit übersetzerischen Nuancen zu tun.

→ Da ist etwas dran, wobei dieses «kämpft» mit der Idee des Überlebenskampfes erklärt werden könnte. Es sollte in das Original geschaut werden, um die Übersetzung

besser nachzuvollziehen.

Eine wichtige Aussage des Kapitels scheint mir, dass im Kapitalismus der Gewinn der Zweck der Produktion ist, dieser Zweck aber durch die Konkurrenz vermittelt ist - ein Widerspruch.

In diesem Kapitel unterstreicht die GIK oft das Wort «müssen». Sie möchte wohl den Zwangscharakter des kapitalistischen Systems hervorheben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieses Kapitels ist die Reproduktion. Die GIK zeichnet den Produktionsprozess, und zwar nicht nur den kapitalistischen, als einen «Prozess des Abbruchs, der Vernichtung». Ich glaube, sie will damit die übergeschichtliche, stoffliche Seite der Produktion hervorheben.

→ Hier geht es um den materialistischen Boden der gesamten Argumentation der GIK. Sie sind ja keine Utopisten, sondern deren Kritiker.

Könnte man nicht aber die Naturanalogie auf Seite 110 kritisieren? Dort heißt es: «Der gesellschaftliche Produktionsprozess verläuft wie der Lebensprozess im menschlichen Körper: durch Selbstvernichtung zum Selbstaufbau in fortlaufend komplizierterer Form.» Auf Seite 97 schreibt die GIK andererseits, dass »der Natur entlehnte Beispiele, immer sehr gefährlich sind«.

→ Dem ist an sich zuzustimmen, allerdings handelt es sich bei der Naturanalogie auf Seite 110 um eine Nebensächlichkei mit rein illustrierender Funktion.

# Kapitel 7

**Die kommunistische Produktion** (Seiten 114-134)

17.01.2022 (8 Leute)

Eine zentrale Aussage von Kapital 7 scheint mir, dass es im Kommunismus nicht mehr um Tausch, sondern um Weitergabe von Gütern gehen wird. Das Regulativ ist dann auch nicht mehr der Wert, sondern die Produktionszeit. Was die GIK wiederum außerhalb ihrer Darstellung verortet: die planmäßige Produktion.

→ Sympathisch ist der Pragmatismus, den die GIK bei ihrem sprachlichen Switch von Tausch zu Weitergabe und Wert zu Produktionszeit an den Tag legt! Auf den Seiten 116 und 119 sagt die GIK ja, dass sie nicht mit schlechtem Beispiel vorangehen will, indem sie ein altes Wort für einen neuen Begriff verwendet. Ein Kontrapunkt zu heute, in dem auf der Linken genau umgekehrt verfahren wird, d.h. alte Wörter neu angeeignet werden.

→ Sichtbar wird hier der Bezug auf Marx, der in der «Kritik des Gothaer Programms» ja sagt, dass Inhalt und Form der Ökonomie verändert werden. Die GIK buchstabiert diesen Gedanken hier nur aus.

Für mich stellt sich hier auch die Frage nach dem Recht. Die GIK spricht hier und an anderen Stellen immer wieder vom «neuen Rechtsverhältnis». Auf Seite 115 schreibt sie: «Das neue Rechtsverhältnis der Produzenten zum gefertigten Produkt ist daher dasselbe wie in Bezug auf die Produktionsmittel: Es gehört der Gemeinschaft.» Ist das aber nicht ein

Widerspruch zu Marx, der im ersten Band des Kapital die Rechtsform als Bestandteil der Warenform einführt (MEW 23, 99)? Müsste nicht auch das Recht wegfallen, wenn der Wert bzw. der Tausch wegfällt? Den Staat will die GIK ja wohl auch nicht mehr.

→ Das ist in der Tat ein gewisser Widerspruch zu Marx. Recht impliziert ja ein Gewaltverhältnis. Das Festhalten der GIK am «neuen Rechtsverhältnis» könnte aber aus dem revolutionären Entstehungskontext heraus verstanden werden. Vielleicht beschränkt sich die Rechtsform für die GIK auf die revolutionäre Phase, die jedoch sehr lange dauern kann. Die GIK will jedenfalls nicht utopistisch argumentieren. Zu empfehlen ist insoweit auch der GIK-Aufsatz «Kommunismus und geistige Freiheit».

→ Eine (gewaltsame) Revolution steht ja zur Zeit keineswegs auf der Agenda. Es stellt sich die Frage, ob mit dem Recht eine Transformation in die Wege geleitet werden.

→ Marx bindet die Rechtsform an den Warentausch und die notwendige wechselseitige Anerkennung der Warenhüter als Privateigentümer. Es könnte also tatsächlich sehr schwierig werden, neue Rechtsverhältnisse auf Basis der Warenform zu etablieren. Die Revolution wird in der Konzeption der GIK ja vorausgesetzt (und verschwiegen).

→ Wenn nach dem neuen Recht die Produktionsmittel der Gemeinschaft gehören, frage ich mich gleichwohl, wie es dann mit der Selbstständigkeit der Betriebe aussieht? Gibt es die dann nicht mehr?

→ Laut GIK sicher nicht im Sinne des Syndikalismus. Die Gesellschaft funktioniert dann auf Basis der Produktionszeit und der öffentlichen Buchhaltung. Von der Selbstständigkeit der Betriebe mag insoweit gesprochen werden, als die Arbeiter die Produktion ja selbst organisieren.

→ Die Frage nach der Selbstständigkeit der Betriebe ist eine Lücke, die im Werk der GIK systematisch angelegt ist, denn die Planung selbst ist ja nicht Gegenstand der Untersuchung.

→ Ein bestimmtes Festhalten der GIK an (Resten) der Rechtsform scheint mir gleichwohl begrüßenswert. Aus Gründen der individuellen Freiheit! Der Kommunismus würde in (den Resten) der Rechtsform sozusagen eine große zivilisatorische Leistung des Kapitals «aufheben».

→ Ja, ein Festhalten am Recht dürfte noch über die revolutionäre Phase hinaus gelten. Es braucht vielleicht der dauerhaften Selbstverteidigung des Proletariats.

Was in Kapitel 7 jedoch auch deutlich wird: dass die Arbeitszeitrechnung selbst keine Garantie für den Kommunismus ist, genauer: für das Prinzip, dass jede Arbeitsstunde gleichviel zählt. Auf Seite 125 muss die GIK zugeben, dass es «sehr gut möglich ist, dass ungelernte, gelernte und intellektuelle Arbeit verschieden bewertet wird». Das scheint mir eine gewisse Schwäche des GIK-Ansatzes.

Die Holländer polemisieren ja ständig gegen die Moralisierung und Politisierung der kommunistischen Ökonomie, müssen aber selbst bestimmte moralisch-politische Tatsachen voraussetzen, die sie verschweigen, nämlich das Prinzip: eine Stunde gleich eine Stunde!

→ Da ist was dran. Wird das vielleicht dadurch gelöst oder gemildert, dass die Auszahlung der Löhne durch die Betriebe selbst organisiert wird?

→ Um die vermeintliche Gerechtigkeit von Lohndifferenzen ad absurdum zu führen, reicht es doch schon aus, einen Ingenieur zu fragen, ob er alten Menschen lieber den Arsch abputzen würde!?

Was die GIK in Kapitel 7 auch betonen will: dass die Produktionsformel gleich der Reproduktionsformel ist - jedenfalls im Rahmen der einfachen Reproduktion.

→ Die Null als Ziel ist sehr cool! Man soll am Ende weder bei zu viel, noch bei zu wenig rauskommen. Es wäre strategisch interessant, das so manchen Ökos an die Nase zu binden.

→ Die Gesellschaft kann im Kommunismus ja entscheiden, nicht zu wachsen, sie ist da frei - im Gegensatz zum Kapitalismus.

# Kapitel 8

## Die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunde als Grundlage der Produktion (Seiten 134-152)

31.01.2022 (6 Leute)

Ich finde Kapitel 8 sehr wichtig und gelungen! Ein wenig übertrieben ist aber die Formulierung der GIK auf Seite 134, wonach Max Weber und Ludwig Mises die Arbeitszeitrechnung «besiegt» hätten.

→ Das ist doch ironisch gemeint!

In diesem Kapitel arbeitet sich die GIK kritisch an Kautsky und Leichter ab, um zu zeigen, dass die Berechnung der Arbeitszeit eben doch möglich ist.

→ Ja, die GIK betont, dass der Fehler von Kautsky und Leichter darin besteht, dass sie das Generalkartell voraussetzen. Die GIK kann mit so etwas wie einem Generalkartell nichts anfangen, sie hält an der Idee der freien Assoziation gleicher Produzent\*innen fest. Dennoch sieht sie in der Selbstkostenrechnung von heute auch eine Methode für die Arbeitszeitrechnung von morgen.

→ Mit dem Unterschied, dass die heutige Kostenrechnung auf Basis des Geldes stattfindet (Seite 141)! Und die Berechnung von Kapitalzinsen wegfällt!

In Kapitel 8 geht es ja um die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunde als Grundlage der »Produktion« und in Kapitel 9 als Grundlage der »Konsumtion«. Das wäre zu beachten. Zu berücksichtigen wäre auch, dass es dann in Kapitel 10 um die »allgemein gesellschaftliche

Arbeit« geht. Ich hatte mich aber gefragt, was die GIK unter »Durchschnitt« genau versteht und ob es nicht auch ein Zeichen für anhaltende Entfremdung ist, wenn das Maß der Dinge die Durchschnittszeit und nicht die konkret-individuelle Zeit ist?

→ Die individuelle Arbeitszeit wäre tatsächlich das Maß für die individuelle Konsumtion, siehe Kapitel 9. Sodann ist die durchschnittliche Arbeitszeit, wie sie der GIK vorschwebt, aber etwas ganz anderes, als die durchschnittliche Arbeitszeit, wie sie dem Wertgesetz zugrundeliegt. Beides sieht sehr ähnlich aus, der Inhalt ist aber verschieden. Im Kapitalismus realisiert sich der Durchschnitt »hinter dem Rücken« der Akteure und kann Menschen in den wirtschaftlichen Ruin treiben. Im Kommunismus tritt an die Stelle des Tausches die Weitergabe, an die Stelle des Werts die Produktionszeit. Der Durchschnitt wird bewusst ermittelt und es wird auf dieser Basis gehandelt. Wer weniger produktiv ist, muss deswegen nicht untergehen, sondern es wird gemeinsam geschaut (z.B. in Form einer Branchenorganisation), woran das liegt und wie abgeholfen werden kann, z.B. durch Zusendung neuerer Maschinen. Entfremdung ist hierbei überwunden. Es gibt ohne Wertgesetz auch keinen Wachstumszwang mehr.

→ Da fällt mir die Autobranche ein und die Aussage eines Managers von BMW: «Es gibt genug Autos, aber nicht genug BMWs!».

→ Die Betriebe sind auch keine Privatangelegenheiten mehr. Es gibt zwar auch im Kapitalismus Branchenverbände, die sich absprechen, aber nur anonymisiert und unvollständig.

→ Die Unproduktivität bleibt im Kapitalismus ein Privatproblem. Im Kommunismus wird sie zur gemeinsamen Angelegenheit.

Interessant ist die zweistufige Entwicklung hin zum Kommunismus, welche die GIK auf Seite 146 andeutet: «In der allerersten Periode wird es nicht weit über diese buchhalterische Zusammenführung hinausgehen, aber im Laufe der Zeit müssen die Ergebnisse der Rechnungslegung zu einer gegenseitigen technischen Durchdringung führen.»

→ Ich weiß nicht, was ich mir darunter vorstellen soll...

→ Ich glaube, es würden in der neuen Gesellschaft beispielsweise Forschung und Entwicklung zusammengelegt. Die konkrete Planung gehört aber nicht zum Gegenstand dieses Buchs.

→ Die Revolution könnte auch pragmatisch vorgehen. Zumindest in der frühen Übergangszeit gäbe es ein Mischsystem, also ein Nebeneinander von Arbeitszeitrechnung und Geldpreisen, so dass eine Umrechnungsmethode notwendig wird.

→ Ein solches Mischsystem mit Umrechnung könnte doch aber nur dann zugunsten der Arbeitszeitrechnung und der sozialen Revolution

ausgehen, wenn die Arbeitszeitrechnung gegenüber dem Geldsystem schon dominiert. Sonst würde die Arbeitszeitrechnung vom Geld doch verschluckt!?

→ Die Revolution müsste schon entscheiden: Arbeitszeitrechnung ja oder nein. Diesen Punkt sollten wir aber vielleicht anderweitig diskutieren, denn er gehört nicht zum Gegenstand des Buchs.

Interessant ist, wie die GIK die Auspinselung der Dinge immer wieder offen lässt. Auf Seite 148 schreibt sie in Bezug auf die Art der Kontoführung: «Es gibt viele Möglichkeiten, das Ziel zu erreichen».

Ich habe mich gefragt, ob mit den Ausführungen auf Seite 146 zur Berechnung der Arbeitszeit durch die Produzierenden selbst auch gesagt ist, dass die Betriebe selbst definieren, welche Produkte sie in einen Topf werfen, ja sogar, was überhaupt ein Produkt ist?

→ Durchaus! Die Produktmanager: innen hätten erst im Kommunismus produktbezogene statt verkaufsbezogene Aufgaben.

# Kapitel 9

## Die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunde als Grundlage der Konsumtion (Seiten 152-175)

14.02.2022 (3 Leute)

Wichtig finde ich in Kapitel 9 die Aussage, dass die Festlegung der Arbeitszeit als Maß für planmäßigen Verbrauch und nicht nur für planmäßige Produktion gebraucht wird (Seite 155).

→ Ja, weil Produktion, Verteilung und Konsum in einem inneren Zusammenhang stehen, worauf die GIK zu Beginn des Kapitels auf Seite 152 hinweist.

Eine zentrale Aussage ist hier auch, dass Arbeitszertifikate kein Geld sind, weil sie vernichtet werden.

→ Auf Seite 155 zitiert die GIK den Marx, der sagt, «dass z.B. das Owensche „Arbeitsgeld“ ebenso wenig Geld ist, wie etwa eine Theatermarke...». Interessant ist, dass Marx sich hier positiv auf Owen bezieht, wo er doch sonst ein großer Kritiker utopischer Sozialisten ist.

Von den Abzügen von der Arbeitsstunde scheint in diesem Kapitel noch abstrahiert zu werden. Darauf zu sprechen kommt die GIK wohl im nächsten Kapitel, wo es um die «allgemein gesellschaftliche Arbeit» geht.

So manches, was die GIK (hier) sagen will, erinnert mich auch an Wolfgang Pohrt, der in seinem Buch «Kapitalismus forever» kritisiert, dass die Linke bloß utopischen Ideen anhängt und kein klares, das Wertgesetz ersetzen-

des Konzept hat - weswegen der Kapitalismus immer so schön siegt.

Was die GIK hier immer von der Revolution fordert, ist ein «festes» (Seite 153) oder «genaues» (Seite 154) Verhältnis von Produzent zu Produkt. Dieses Verhältnis soll durch die Arbeit der assoziierten Arbeiter:innen selbst und nicht durch Preispolitik oder Ernährungsphysiologie bestimmt werden. Ich verstehe diesen Punkt als das spezifische Vergesellschaftungskonzept der GIK. Der gemeinsame Besitz der Produktionsmittel reicht laut GIK für den Kommunismus nicht aus, es muss auch einen gemeinsamen Besitz des Produkts geben. Sobald die Politik Preise festlegt oder die Wissenschaft Existenzminima, haben die Arbeiter:innen schon keine Kontrolle mehr über ihr Produkt.

Der Bösewicht in diesem Kapitel ist schon wieder der arme Otto Leichter und sein Buch «Die Wirtschaftsrechnung in der sozialistischen Gesellschaft».

→ Ach, so wundervoll auf Seite 162: «Leichter kennt nur auf ernährungsphysiologischer Grundlage genährte Arbeitsmaschinen mit Verstand, welche mit Zuwachs der von ihnen geschaffenen Produktenmasse nicht noch extra Kalorien zugeführt erhalten müssen.»

→ Eben, wichtig ist für die GIK hier auch der Aspekt der Steigerung von

Produktivkraft. Auch diese soll allen Konsument:innen automatisch zugute kommen und nicht erst politisch-wissenschaftlich zugewiesen werden.

Ich bin ja Fan der Arbeitszeitrechnung, es sei mir jetzt ein bisschen GIK-Kritik erlaubt. Es gibt da Problematisches in diesem Kapitel. Zum Beispiel die Rede von den «Bewegungsgesetzen der kommunistischen Produktion» auf Seite 152. Der Kommunismus ist eine bewusste Steuerung der Gesellschaft, auch auf Basis der Arbeitszeit, so dass da streng genommen nicht mehr von «Bewegungsgesetzen» gesprochen werden darf.

→ Es gibt doch aber bei Marx und der GIK so Ideen wie die Ökonomie der Zeit oder der gesamtgesellschaftlichen Verrechnung. Kann man diese nicht als Bewegungsgesetz verstehen?

→ Ja, diese Ideen gibt es schon, doch das ist im Kommunismus eine Selbstverständlichkeit. Die Rede von «Bewegungsgesetzen» scheint mir da weiterhin nicht gerechtfertigt zu sein. Das gesellschaftliche Verhältnis stellt sich ja nicht mehr hinter dem Rücken her. Die Gesellschaft wird nicht bewegt, sie bewegt sich selbst. Ein weiterer Kritikpunkt von mir: Die übermäßige Betonung der Arbeitszeit als Maß der individuellen Konsumtion. Das ist nicht mehr zeitgemäß. Es ist gut verständlich, dass die GIK das hervorhebt, sie hat ja Hungersnöte in Russland etc. vor Augen. Der Stand der Produktivkräfte ist heute signifikant höher, zumindest in westlichen Ländern. Es wird nicht von ungefähr über so etwas wie das bedingungslose Grundeinkommen diskutiert. So kritisch man dieser Idee auch gegenüberstehen mag, sie zeigt an,

dass heute schon mehr möglich ist. Sollte das individuelle Nehmen nach Bedürfnissen nicht jetzt schon möglich sein, so müsste wenigstens die erste Phase der Revolution, in der nur nach Arbeitszertifikaten genommen werden soll, doch kürzer ausfallen, als noch von der GIK vorgestellt. Die Arbeitszeitrechnung bleibt wichtig, aber weniger für den individuellen Konsum, eher für die allgemeine Planung. »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen« ist hier hochzuhalten. Sollte es dennoch zu Knappheiten kommen, z.B. bei Wohnungen, kann die Gesellschaft hier durch Neubau schnell nachsteuern, und Konkurrenzen um attraktive Wohnlagen könnten z.B. durch Losverfahren gelöst werden.

# Kapitel 10

## Die allgemein gesellschaftliche Arbeit (Seiten 175-203)

28.02.2022 (7 Leute)

Dieses Kapitel scheint mir insgesamt von zentraler Bedeutung zu sein. Es werden eingeführt: die öffentlichen Betriebe oder Betriebe der allgemein gesellschaftlichen Arbeit (AGA-Betriebe), ebenso der Faktor individueller Konsum (FIK). Thema sind hier jene Bereiche, die nicht zur Produktion gehören, aber «dennoch für das gesellschaftliche Leben unverzichtbar sind», wozu beispielsweise «alle Arten von wirtschaftlichen und politischen Räten, die Wirtschaftsorganisationen für die allgemeine gesellschaftliche Buchhaltung, das Gesundheitswesen, die Bildung, die Einrichtung und Pflege von Parks, alle Arten von kulturellen und sozialen Institutionen und so weiter» gehören (Seite 176). Die Frage ist dann, wie diese «sozialen Kosten» zu bezahlen sind? Die GIK zeigt zwei Wege auf: den Weg der Preispolitik oder der Preisaufschläge, den sie verwirft, sowie den «marxistischen» Weg der Abzüge vom Arbeitsertrag oder des Auszahlungsfaktors, den sie propagiert.

→ Das verstehe ich im Grunde auch so. Über die öffentlichen Betriebe gibt es ein Nehmen nach Bedürfnissen, nicht nach Arbeitszeit. Die Rechnung, die dafür notwendig ist, ist auch nicht so schwierig, wie es auf den ersten Blick erscheint. Im Kapitel tauchen ja viele Formeln auf. Bemerkenswert finde ich übrigens, dass die GIK, wie sie auf Seite 189 selbst sagt, bei der Lösung dieses Problems der «sozialen Kosten» die Marxsche Kritik des Gothaer

Programms - (wo Marx bekanntlich für Abzüge vom Arbeitsertrag eintritt) - erstmal gar nicht kannte. Erst später zeigte sich für die GIK, dass Marx genau dasselbe vorschlug wie sie selbst.

Ich fragte mich, ob es bloß «ästhetischen» Gründen geschuldet ist, dass die GIK dem Modell der Preisaufschläge das Modell der Abzüge vom Arbeitsertrag vorzieht? An machen Stellen deutet sie an, dass Preisaufschläge die Auskunft über die Arbeitszeit, die in den Produkten steckt, verschleiert. Das mag man mit der GIK blöd, weil intransparent, finden. Aber auch mit Preisaufschlägen wäre noch Ausbeutung verhindert, oder?

→ Ja, das würde ich auch so sehen. Preisaufschläge machen die Wirtschaft intransparent. Es bestünde wohl auch die Gefahr von Abgreifmechanismen, wie das schon in der bürgerlichen Kostenrechnung der Fall ist, wo man allerhand Zusätze auf die Arbeitszeit draufschlägt (z.B. Zinsen und Grundrente) und sich so bereichert. Das könnte verhindert werden durch Beschränkung auf die Zeitrechnung.

Spannend fand ich, dass die GIK hier auf Seite 198 etwas tut, was sie so selten macht, nämlich kleine Einblicke in das kommunale, föderale Leben gewährt: «Wenn die Arbeiter in dem einen Bezirk z.B. noch mehr öffentliche

Lesehallen einrichten wollen, so können sie das ohne weiteres. Es kommen dann neue Institutionen hinzu, welche eine mehr lokale Bedeutung haben, so dass die benötigten Kosten auch von dem betreffenden Bezirk getragen werden müssen. Für diesen wird der Auszahlungsfaktor abgeändert, was sich wie eine «lokale Steuer» auswirkt. So können die Arbeiter das Leben in seiner tausendfachen Schattierung selbst gestalten.» Ich verstehe das so, dass es laut GIK so etwas wie einen primären FIK (Faktor individueller Konsum) für alle gibt, und auf unteren Ebenen möglicherweise zusätzliche FIKs. Ich glaube, es gibt bei der GIK implizit den Gedanken der Staffelung des FIK; das wird bloß nicht näher ausgeführt.

→ Ja, es wäre bloß zu hoffen, dass die Staffelung dann nicht ausgenutzt wird. Wobei: darauf kommt man nur, wenn man bürgerliche Raffgier unterstellt. Ich finde es prinzipiell richtig, dass die GIK hier zu einer dezentralen Lösung tendiert. Das ist sicher auch eine Kritik an der Sowjetunion.

→ Missbrauch könnte bei einem föderalen FIK-Modell theoretisch unterbunden werden, bei der Benutzung von Öffis etwa durch Kontrollen des Wohnsitznachweises.

Sollten wir auch die Formeln zur Berechnung des FIK näher besprechen? (*es folgte eine Erläuterung der Seiten 191 ff.*) Ich bin im Ergebnis damit einverstanden, wie die GIK hier rechnet.

→ Die Holländer sagen, dass der FIK zwischen 0 und 1 liegen muss. Aus der FIK-Formel der GIK geht jedoch hervor, dass der FIK auch negativ ausfallen könnte, wenn nämlich die

sozialen Kosten die Gesamtarbeit übersteigen?

→ Formal stimmt das. In Wirklichkeit ist es sehr unwahrscheinlich. Einerseits sagt die GIK, dass es die Tendenz geben wird, dass mit wachsendem Kommunismus der FIK kleiner wird (Seite 199). Andererseits sagt die GIK, dass der FIK wohl nie gleich null wird, da es «in der Natur der Sache liegt, dass nur solche Betriebe zum öffentlichen Typ übergehen können, welche die allgemeinen Bedürfnisse versorgen. Die mannigfachen Bedürfnisse, welche der besonderen Eigenart der verschiedenen Menschen entspringen, werden wohl kaum in die gesellschaftliche Verteilung aufgenommen werden können. Wie dies aber auch sei, es ist nicht prinzipiell.» (Seite 200). Schön auch dieser letzte Satz! Die GIK will nicht zuviel präjudizieren!

→ Mit der Höhe des FIK verbunden ist die Frage, wie lange es im Kommunismus überhaupt Arbeitszeitrechnung geben muss oder soll. Das ist kontrovers! So manche Linke, soweit sie der Arbeitszeitrechnung gegenüber offen sind, möchten sie auf die revolutionäre Phase beschränken, z.B. Felix Klopotek. Hermann Lueer sagt z.B. jedoch, dass die Arbeitszeitrechnung auch über die revolutionäre Phase hinaus notwendig bleibt.

→ Die Kontroverse lässt sich mit der Unterscheidung von Produktion und Verteilung entschärfen. In puncto Produktion wird die Arbeitszeitrechnung auf immer und ewig gebraucht; in puncto Verteilung kann sie, sobald es die Produktivkräfte erlauben, entfallen.

→ Auf Seite 199 widerspricht die GIK

übrigens ein wenig ihrem Argumentationstyp, wenn sie über den Wachstumsprozess des «Nehmens nach Bedürfnissen» aussagt: «Je schneller sie lernen, sparsam mit dem gesellschaftlichen Produkt umzugehen, d.h. es nicht unnötig verbrauchen, desto schneller wird die Verteilung vergesellschaftet werden können.» Hier argumentiert die GIK plötzlich moralisch.

Die GIK polemisiert ja gern gegen «Verteilung durch Personen» (Seite 195) oder «Preispolitik». Auf Seite 195 heißt es z.B. mit Blick auf den FIK: «Es ist keine Verteilung durch Personen, sondern diese erfolgt durch die sachliche Produktion selbst.» Ist das aber tatsächlich so, in aller Reinheit? Oder muss nicht der Gesamtrat beschließen, a) ob die Gesellschaft wachsen soll oder nicht und b) festlegen, welche Betriebe zu öffentlichen werden sollen? Wenn ja, dann ist das gewissermaßen auch eine «Verteilung durch Personen», oder?

→ Im Prinzip, ja. Bloß bei den Dingen, die verschleifen, da erfolgt die Verteilung tatsächlich «durch die sachliche Produktion selbst.»

→ Das Thema «soziale Kosten», um das es in diesem Kapitel geht, ist übrigens auch hochaktuell und wird sogar von den Bürgerlichen diskutiert, besonders im Ökologiekontext. Ich fragte mich, ob die Lösung mit den Preisaufschlägen, welche die GIK hier zwar ablehnt, aber welche sie durchaus auch respektiert, dasselbe ist wie diverse Ökosteuern oder liberale Konzepte der «Internalisierung externer Effekte»?

→ Das geht wohl in diese Richtung. Doch bleibt die Internalisierung

externer Effekte in der Geldform gefangen. Sie setzt zu spät an. Man kann im Kapitalismus kaum in die Produktion eingreifen. Erst im Kommunismus können die Menschen frei entscheiden, was sie produzieren wollen und was nicht.

→ Eben. Die GIK lässt ja noch gewissen Raum für Politik. Der Gesamtrat könnte z.B. einfach beschließen, dass Strom nicht durch Atomkraft produziert wird.

# Kapitel 11

## Die Buchführung als ideelle Zusammenfassung des Produktions- und Distributionsprozesses (Seiten 203-213)

28.03.2022 (5 Leute)

So wie ich das sehe, gibt Kapitel 11 viele Selbstverständlichkeiten wider. Wichtig ist, dass die Buchhaltung laut GIK nur eine passive Funktion hat und dies auch im Kommunismus so bleibt. In der kommunistischen Buchhaltung werden jedoch Kategorien wie Gewinn und Verlust, Einnahmen und Ausgaben wegfallen. Im Kapitalismus bedienen sich die Geschäftsführungen solcher Zahlen, um zu entscheiden, welche Waren rein- und rausgehen sollen. Zu beachten ist, dass die kommunistische Buchhaltung keine Planungsbehörde ist! Schön finde ich auch die Definition der Buchhaltung als «ideelle Zusammenfassung des Betriebs» auf Seite 204.

→ Die GIK legt gleichwohl Wert darauf, dass es im Kommunismus eine zentralisierte öffentliche Buchhaltung gibt (Seite 206). Es stimmt natürlich, dass diese dennoch keine Macht haben darf.

Gut finde ich, dass die GIK statt von Arbeitsgeld von «Verbrauchsgeld» sprechen will, um zum Ausdruck zu bringen, »dass diese „Anweisungen auf Produkte“ nur für den Kauf einzelner Konsumgüter und nicht für die Abrechnung zwischen Betrieben verwendet werden können«. Bei Autoren wie Otto Leichter geht das durcheinander.

→ Die GIK verfolgt offenbar eine konsequente Politik der Wortneuschöpfung: statt von «Wert» soll von

«Produktionszeit» die Rede sein, statt von «Tausch» von «Weitergabe», und, wie dieses Kapitel zeigt, statt von «Arbeitsgeld» von «Verbrauchsgeld» oder statt von «Einnahmen und Ausgaben» von «Herausnahme und Weitergabe».

Auf Seite 208 heißt es: «Sobald ein Betrieb Produkte geliefert hat, wird dies in der Betriebsbuchhaltung vermerkt und dieser Betrag wird vom Girokonto der empfangenden Firma auf das Konto der liefernden Firma gebucht». Das kann leicht missverstanden werden. Es sieht so aus, als fände ein Tausch statt. In Wirklichkeit findet nur eine Registrierung des Güterverkehrs durch das allgemeine Giroamt statt.

→ Eben. Es gibt dann keine privaten Verrechnungen mehr, sondern gesellschaftliche. Es findet nichts mehr hinterm Rücken der Akteure statt. Auch Defizite sind keine privaten mehr, sondern gesellschaftliche.

Auf Seite 210 schreibt die GIK: «Die Gesellschaft oder [...] die Betriebsorganisationen [...] könnten diesen Betrieb zur Rechenschaft ziehen, so dass er erklären sollte, warum seine Produktionszeit so viel höher ist als in anderen ähnlichen Betrieben.» Dieses «zur Rechenschaft ziehen» ist doch zu hart, oder?

→ A: Nein, das ist schon richtig so. Wenn, dann ist es eine andere Art von

«Härte» als in der bürgerlichen Gesellschaft. Der Kommunismus ist für die GIK ja kein Sandkastenspiel. Die Produzierenden verfügen ja gemeinsam über die Produktionsmittel und das bringt Verantwortung mit sich. Viele Linke leben in einer Traumwelt.

→ B: Man könnte auch sagen, die Form des Zur-Rechenschaft-Ziehens ist hart, der Inhalt aber weich: soweit den weniger Produktiven dann neuere Produktionsmittel zur Verfügung gestellt werden.

→ Wie gehen wir aber mit Betrieben um, in denen die Arbeiter\*innen gemüthlicher oder mit älteren Instrumenten zu Werke gehen wollen und auch bereit sind, nicht ihre tatsächliche Arbeitszeit zu erhalten, sondern nur die durchschnittliche? Müsste eine freie Gesellschaft so etwas nicht ermöglichen?

→ A: Da öffnet man die Büchse der Pandora...! Was, wenn solch eine Ausnahme Schule macht? Wo zieht man die Grenze? Erhalten Arbeiter den Durchschnitt statt ihre tatsächliche Zeit, werden die Verhältnisse wieder intransparent und muss Arbeit verschieden bewertet werden - der Markt ist wieder da! Die GIK will doch die ganze Zeit darauf hinaus, dass im Kommunismus der Anteil am gesellschaftlichen Produkt durch die individuelle Arbeitszeit festgelegt wird.

→ C: Erhielten die Arbeiter nur den Durchschnitt, würden sie «schwarzarbeiten». Ihre wirklichen Arbeitszeiten würden sich nicht im Plan niederschlagen. Man könnte aber daran denken, dass eine Gilde (d.h. eine Kooperation von Betrieben) das löst, indem sie es ausnahmsweise

einfach duldet. Die durch Gemüthlichkeit oder ältere Produktionsmittel verursachte längere Arbeitszeit müsste aber trotzdem transparent erfasst werden, um Verfälschung zu vermeiden.

→ B: Ich kann beide Seiten dieses Streits irgendwo verstehen. Einerseits stimme ich zu, dass die tatsächliche und nicht die durchschnittliche Zeit vergütet werden darf und man das gute alte «Wehret den Anfängen» beherzigen sollte. Andererseits kann ich den Impuls nachvollziehen, den frei Assoziierten die Freiheit zu lassen, so zu arbeiten, wie sie wollen, so langsam wie sie wollen und mit den Instrumenten, die sie mögen. Sonst wären Menschen doch wieder Sklaven der Technik? Es dürfte dann z.B. keine Gitarrenbauer mehr geben, sondern nur Gitarrenfabriken, oder?

→ D: Nein, dieses Problem bestünde tatsächlich nicht. Maschinell gebaute Gitarren wären einfach eine Produktkategorie, handgemachte Gitarren eine andere. Jede Branche hätte ihren Durchschnitt. Wer die handgemachten will, müsste einfach mehr Stundenzettel hinblättern.

Ich verstehe nicht, warum die GIK auf Seite 209 schreibt, dass neben Produktionsmitteln und Rohstoffen aus der Gemeinschaft auch Verbrauchsgeld herausgenommen wird. Dass in die Gemeinschaft die «Menge des gelieferten Produkts» weitergegeben wird - das leuchtet mir wiederum ein. Ein Betrieb zieht doch aber nicht lebende Arbeit aus der Gemeinschaft heraus, sondern er gibt diese an die Gemeinschaft weiter?

→ Nein, es stimmt schon, was die GIK hier sagt. Die Betriebe nehmen  $p+r+a$

(Produktionsmittel+Rohstoffe+lebendige Arbeit) aus der Gemeinschaft heraus und geben ihr Produkt weiter. Es gibt ja keine einzelbetriebliche Wirtschaft mehr, sondern eine gesamtbetriebliche. Es gibt auch keine Defizite und Überschüsse mehr.

Wir haben uns im Verein neulich gefragt, was es mit diesen «Betriebsorganisationen» auf sich hat, von denen auch in diesem Kapitel die Rede ist (z.B. auf Seite 210). Sind das einfach Betriebsräte (natürlich nicht im kapitalistischen Sinne)?

→ Ich denke, das kann man so sehen!

Meine Frage betrifft den Satz auf Seite 211 unten: «Natürlich gibt es in diesem «Inventar» keine Informationen wie beispielsweise: so viele Bohrer, so viele Drehmaschinen, so viele Spitzhacken usw. usw.» Muss das so sein? Könnte oder sollte die allgemeine Buchhaltung nicht auch über den Durchschnittspreis bestimmter Produkte informieren?

→ Warum nicht? Müsste man bloß so machen.

→ Eher nein. Die GIK spricht hier nicht vom Betriebsleben, sondern von der »ideellen Zusammenfassung des Produktions- und Distributionsprozesses«. Außerdem: Jeder Betrieb oder jede Branche macht ja ohnehin den Durchschnittspreis öffentlich und die allgemeine Buchhaltung sieht das.

Ich würde gern noch über das Thema des letzten Kapitels sprechen, über die öffentlichen oder AGA-Betriebe. Denn einige vertreten hier die Meinung, die Arbeitszeitrechnung würde mit wachsender Produktivkraft nur noch für die Produktion, nicht aber für die

Distribution gebraucht. Ein ganz zentraler Punkt, den ich anders sehe! Meine These ist, dass sich Produktion und Distribution nicht trennen lassen, solange nicht alle Arbeit vollautomatisiert ist. Ich könnte dazu auch mal ein Thesenpapier ausarbeiten.

# Kapitel 12

**Die Aufhebung des Marktes** (Seiten 213-236)

11.04.2022 (6 Leute)

Lasst mich den Aufbau von Kapitel 12 mal kurz wiedergeben: Im ersten Unterabschnitt (klein a.) geht es darum, wie der Oberste Volkswirtschaftsrat das Gesamtprodukt verteilt; im zweiten (klein b.) darum, wie er die Arbeitskraft verteilt. Im dritten Unterabschnitt (klein c.) wird ausgesagt, dass die Bolschewiki fälschlicherweise die Verbrauchs-statistik als Maßstab für Verteilung nahmen. Der vierte Unterabschnitt (klein d.) ist wiederum eine Kritik des bürgerlichen Marktbegriffs. Im fünften (klein e.) kommt die GIK zu ihrer eigenen oder marxistischen Sichtweise der Marktaufhebung. In den letzten Unterabschnitten (klein f. und g.) geht es um Kooperativen oder Konsumgenossenschaften; das ist eine Neuerung, denn bisher war davon nicht die Rede.

Ich denke, so viel Neues bringt Kapitel 12 nicht. Die These von der Versklavung der Arbeiter\*innen im Bolschewismus tauchte ja schon vorher auf.

→ A: Diese Versklavungsthese fand ich hier aber prägnant. Auf Seite 219 heißt es so: «Wenn die Verwaltung und Kontrolle des riesigen Produktionsapparates in den Händen eines Obersten Volkswirtschaftsrates liegt, dann müssen sie auch Zugriff auf das menschliche Material haben!». Es bleibt vielleicht die Frage, wann der Beginn dieser Versklavung anzusetzen ist.

→ B: Das wird auf Seite 218 beantwortet, wo es heißt: «Denn unter den revolutionären Arbeitern finden wir immer noch die weit verbreitete Meinung, dass die ersten Jahre der russischen Revolution eine Entwicklung in Richtung Kommunismus zeigten, aber dass mit der Einführung der NÖP, mit der Wiedereinführung des Marktes, diese in kapitalistische Bahnen umgeleitet wurde. Unsere Untersuchung zeigt, dass diese Ansicht falsch ist. Die Entwicklung der ersten Jahre war eine Entwicklung hin zu einer immer stärkeren Versklavung der Arbeiterklasse, einer Versklavung, die mit der Konzentration der Produktivkräfte, mit dem Wachstum des „Kommunismus“ Schritt hielt.»

→ C: Eben, die Bolschewiki haben das Proletariat von Anbeginn der Revolution versklavt. Das liegt schon an ihren theoretischen Prämissen, am Hilferdingismus. Jan Appel hat das in einem Aufsatz zur Kritik von Lenins «Staat und Revolution» gezeigt (einem Buch, das scheinbar staatsfeindlich daherkommt).

Kann man die Versklavung der Arbeiter\*innen unter den Bolschewiki aber nicht auch den Kriegsbedingungen zuschreiben? Wenigstens ein bisschen?

→ Schon, aber die GIK will ihre Kritik an den Bolschewiki vor allem aus deren falscher Theorie herleiten.

→ Die GIK kritisiert auch die autoritäre Struktur des damaligen Russland. Blöderweise haben die kommunistischen Parteien aller Länder seither ausgerechnet das bolschewistische Modell zum Vorbild genommen. Die «Holländer» wollten an die entwickeltere bürgerliche Tradition des Westens anknüpfen.

A propos Konsumgenossenschaften: Wir haben uns im Verein die Frage gestellt, welche Rolle den Konsumgenossenschaften bei der GIK zukommt oder heute zukommen sollte. Eine zentrale oder - wenn überhaupt - nur eine randständige? Ich denke, dass dank modernster Technik auf Konsumgenossenschaften verzichtet werden könnte. Die Arbeiter\*innen könnten ihre Konsumwünsche z.B. per App mitteilen.

→ Ich stellte mir diese Frage auch.

→ Ich denke, die GIK selbst sieht schon die Notwendigkeit von Konsumgenossenschaften. Der Wortlaut auf Seite 233 f. ist da recht eindeutig: «Wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, dass Produktion und Verteilung keineswegs voneinander unabhängig sind [...] Deshalb erfordert die „Vereinigung freier und gleicher Produzenten“ auch die „Vereinigung freier und gleicher Verbraucher“.» Es mag bloß so sein, dass die konkrete Form der freien Assoziation der Konsument\*innen historisch variabel ist. Organisieren die Konsument\*innen ihren Konsum individuell per App, so ist diese App doch die Vergegenständlichung ihrer Assoziation.

→ Existieren Konsumgenossenschaften nicht schon in gewisser Weise? In Form von Supermärkten?

Und könnte darauf nicht auch in einer Transformation zurückgegriffen werden? Die Versorgung der anliegenden Menschen durch Weitergabe von Konsumgütern übernehmen sie ja bereits und müssen Bedürfnisse planen.

→ Ich denke, das mit den Konsumgenossenschaften war eher zu GIK-Zeiten ein Problem. Das Problem war: Wie kommuniziert man die Bedürfnisse an die Betriebe? Ich denke auch, dass eine Kommunikation zwischen Betrieben und Individuen im Kommunismus ausreicht, ähnlich wie heute bei Amazon.

→ Ich könnte mir aber vorstellen, dass eine Bündelung von Bedürfnissen in Form von Konsumgenossenschaften da notwendig oder sinnvoll bleibt, wo es um Grundbedürfnisse geht: Wasser, Energie, Strom etc. Einzelnen Menschen müsste doch die Last der Entscheidung und Expertise abgenommen werden.

→ Hausgemeinschaften oder Straßengemeinschaften kann ich mir auch vorstellen. Konsumgenossenschaften machen im Bereich der AGA-Betriebe schon Sinn; beim Individualkonsum hat die Technik jedoch Abstimmungsverfahren überflüssig gemacht.

→ Es kann doch vieles von heute übernommen werden. Man schaue sich nur an, wie z.B. Bäckereien so funktionieren. Ich stelle es mir eigentlich simpel vor.

Ich habe eine Frage zum Begriff des «allgemeinen Produktionsplans», der auf Seite 234 auftaucht. Gibt es bei der GIK so etwas wirklich oder braucht es das? Ich finde, dass man bei der GIK

darunter eigentlich nur die Summe von Einzelplänen verstehen kann. Ein zentraler allgemeiner Produktionsplan widerspricht dem Grundkonzept der GIK, auch wenn ein Gesamtrat oder ein Generalkongress nötig bleibt, der z.B. die Fragen des Wachstums, der Infrastruktur oder der AGA-Betriebe entscheidet.

→ A: Die «Holländer» haben in ihrem Buch die Frage der Planung ja bewusst außen vor gelassen. Es werden nur die Voraussetzungen der Planung besprochen.

→ B: Widerspruch. Die GIK hat die Planung nicht ausgeklammert. Die Arbeitszeitrechnung selbst ist doch die Planung. Es ist eine dezentrale Form der Planung. Vorausgesetzt werden nur einige Grundsatzentscheidungen wie die Erweiterung der Reproduktion. Viele, die das «Holländer»-Buch kennen, glauben trotzdem, es müsse noch eine Art zentraler Planung geben.

→ A: Auf Seite 121 heißt es jedoch: «Die geplante Produktion kann nur auf der Grundlage wirtschaftlicher Prinzipien aufgebaut werden. Deshalb müssen diese Grundsätze zunächst geklärt werden. Die planmäßige Produktion ist daher ein ganz anderes Thema [...]». Was die GIK ausspart, ist die Zusammenführung der Einzelpläne zum Gesamtplan.

→ B: Nein, auf der Grundlage planmäßiger Produktion kann nur die Planung vollzogen werden, die noch zu machen ist.

Ich habe eine Kritik an einem Satz auf Seite 227, nämlich «Der Markt ist der Ort, an dem sich die Eigentümer der Produkte treffen, um ihre „Waren“

auszustauschen». Es fehlt mir hier vonseiten der GIK die Herleitung des Markts. Die Marxsche Argumentation geht da tiefer, sie setzt bei privater Produktion unter arbeitsteiligen Bedingungen an.

→ Das sehe ich nicht so. Der Markt ist tatsächlich nichts anderes als eine Folge von Privateigentum. Meinetwegen hätte die GIK hier zwei drei Sätze mehr schreiben können. Es geht ihr hier aber nicht um eine Wiedergabe des Marxschen Kapitals.

# Kapitel 13

**Die Erweiterung der Produktion** (Seiten 236-251)

25.04.2022 (2 Leute)

Ich denke, Kapitel 13 lässt sich eigentlich nur zustimmen. Zu Anfang wird die einfache Reproduktion als Ausgangspunkt wiederholt. Einfache Reproduktion heißt einfach nur, dass die Produktion auf gleicher Stufe immer von Neuem beginnt. So ist das auch bei Marx. Womit ich jedoch nicht so zufrieden war, ist eine Formulierung auf Seite 236, wonach bisher von einer Situation ausgegangen wurde (nämlich der der einfachen Reproduktion), «die in der Praxis nie vorkommen wird». Denn in der Realität ist die einfache Reproduktion in der erweiterten immer auch enthalten.

→ Ja, okay. Im selben Satz ist auch von «Bewegungsgesetzen des kommunistischen Betriebslebens» die Rede. Das wurde im Lesekreis ja schon mal bemängelt, da es im Kommunismus als befreiter Gesellschaft keine «Bewegungsgesetze» mehr gebe.

→ Ja, wobei man das auch relativieren könnte. Im 19. Jahrhundert, selbst bei Marx, wurde noch großspüriger von «...gesetzen» gesprochen. Wenn mit kommunistischen Bewegungsgesetzen keine Sachzwänge gemeint sind, sondern der bloße Umstand, dass die Arbeitszeitwirtschaft von ihrem sachlichen - aber letztlich dennoch kollektiv kontrollierten - Gang selbst bestimmt wird statt von Personen in politischen Gremien, dann gibt es an diesem Wort nichts zu bemängeln.

■ In klein b., d.h. im zweiten Unter-

abschnitt von Kapitel 13, wird ja ausgesagt, dass die Ausweitung der Produktion immer zu Lasten des Konsums geht. Ich würde das historisch relativieren. Das mag in den 1920ern so gewesen sein, als die Schrift verfasst wurde. Denn im Prinzip lässt sich akkumulieren oder erweitert reproduzieren, ohne dass der Konsum zurückgefahren wird - nämlich auf Basis von Produktivitätsfortschritten.

Schön fand ich, wie die die GIK auf Seite 240 die erweiterte Reproduktion durch Gewinnrechnung oder durch direkte und indirekte Steuern kritisiert. Das war ein großer Fehler in Sowjet-Russland und Sowjet-Ungarn.

Auf Seite 241 erfahren wir dann, was die GIK unter «gleichen» Produzenten versteht. Nämlich nicht, dass die Menschen irgendwie natürlich gleich sind, sondern sich unter «gleichen wirtschaftlichen Bedingungen» am Produktionsprozess beteiligen.

Wichtig ist, wie auf Seite 242 beim Thema der erweiterten Reproduktion oder der Akkumulation die Politik ins Spiel kommt: «Betrachten wir nun die allgemeine Regel zur Betriebs-erweiterung genauer, sollte eingangs angemerkt werden, dass wir uns bei der Behandlung dieses Themas nicht primär von wirtschaftlichen, sondern von politischen Überlegungen leiten lassen.» Der GIK schwebt eine radikal-demokratische Politik vor, denn «Die

Lösung aller Fragen der kommunistischen Wirtschaft muss unter dem Gesichtspunkt behandelt werden, dass die Arbeiter selbst die Kontrolle über die Wirtschaft haben.»

→ Ja, und die Politik beschließt nur die Eckdaten. Die Pläne des Gesamtrats haben laut GIK auch eine gewisse Elastizität: «So kann der Kongress beispielsweise festlegen, dass der Betrieb nicht um mehr als 10% der Produktionsmittel und Rohstoffe erweitern darf.» Neulich hatten wir auch kurz diskutiert, ob es insgesamt einen allgemeinen Produktionsplan gibt oder dieser nur aus der Summe der Einzelpläne besteht. Ich denke, die konkrete Planung hängt auch von der Höhe der Produktivkräfte ab.

→ Die Allgemeinheit und Elastizität der Planung durch den Generalkongress spricht für mich dafür, dass die Planung im Wesentlichen aus den Einzelplänen der Betriebe besteht. Das GIK-Konzept erinnert mich hier sogar ein bisschen an den Ordoliberalismus mit seiner Doktrin, dass der Staat bloß die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft setzen soll. Der Generalkongress der Betriebsräte oder die rätekommunistische Politik hätte aber natürlich keine Existenz neben und außer der Gesellschaft. Das ist wiederum der wesentliche Unterschied zum Liberalismus.

→ Ja, ein sehr wichtig Punkt. Auch dem Marx ging es immer darum, den Staat in die Gesellschaft sozusagen zurückzunehmen. Der Unterschied zur bürgerlichen Gesellschaft ist außerdem, dass die Betriebe im Kommunismus keinen so hohen Grad an Eigenständigkeit haben, dass Kooperation de facto unmöglich ist. Der Kapitalismus bringt es ja besten-

falls auf externe Kostenvergleiche in Branchenverbänden; im Kommunismus könnten die Assoziierten ihre Kooperation hingegen so weit gehen lassen, wie sie es eben brauchen.

In klein e. «Der Einfluss auf den Auszahlungsfaktor» wird desweiteren ausgesagt, und dass finde ich ziemlich unproblematisch, dass mit erweiterter Reproduktion bzw. mit Akkumulation der Faktor individueller Konsum (FIK) sinkt.

In klein f. geht es dann - sehr wichtig! - um «besondere Akkumulation», womit «die Realisierung von größeren Werken, die mehrere Jahre dauern, wie Brücken- und Eisenbahnbau, Vervollständigung der Verkehrswege, Bau von Seewehren, Urbarmachen von Ödland us.» gemeint sein soll. Marx oder die klassischen NationalökonomInnen nennen dergleichen auch «fixes Kapital».

→ Ja, die GIK bringt auf Seite 249 auch ein längeres Marx-Zitat, das deutlich machen soll, wie im Kapitalismus solche Projekte für «große Störungen» sorgen müssen. Nur unter frei Assoziierten können Großprojekte, die über einen längeren Zeitraum keinerlei Nutzeffekte hervorbringen, störungsfrei geplant werden.

Ins Auge gesprungen war mir ein Satz auf Seite 249 f. Quasi als kleine Fortsetzung unserer Debatte zum Thema voller Arbeitsertrag vs. FIK oder Nehmen nach Arbeit vs. Nehmen nach Bedarf. Da heißt es also: «Dadurch wird der Auszahlungsfaktor zwar reduziert, aber die Kosten einer solchen Betriebserweiterung werden von der Gesellschaft als Ganzes getragen, ohne die Verbindung von den Produzenten zu dem gesellschaftlichen Produkt zu durchbrechen.» Hier wird meines Er-

achtens deutlich, dass die GIK die bloße Senkung des FIK eben nicht oder nicht notwendig als zunehmende Entfremdung der Produzent\*innen vom Produkt ansieht. Es kommt auf noch so vieles drauf an.

→ Ja, diese Stelle geht in diese Richtung. Ich denke, es kommt auch darauf an, was man bei der Formel von der Verbindung des Produzenten zum Produkt unter «Produkt» genau versteht. Versteht man darunter die Produktionsmittel oder die Produktionsbedingungen statt die individuellen Konsumtionsmittel, ist es schwer oder umso schwerer, in der bloßen Senkung des FIK eine Entfremdung der Arbeit vom Arbeitsprodukt zu erblicken.

Der letzte Unterabschnitt, klein g. «Der allgemeine Fonds», ist auch eine kleine Referenz auf Marx' berühmte Kritik des Gothaer Programms. Es wird betont, dass die Gesellschaft für Natur- und sonstige Katastrophen vorsorgen muss, und zwar in Form eines allgemeinen Fonds, der den FIK senkt.

→ Ja, und im Gegensatz zur liberalen *Charity* werden Kommunist\*innen, wie die GIK hervorhebt, für solche Dinge gemeinsam Sorge tragen. Wie sie das tun, liegt in den Händen der Räte, die im Generalkongress versammelt sind.

# Kapitel 14

**Die Kontrolle des Betriebslebens** (Seiten 252-282)

09.05.2022 (4 Leute)

Vielleicht beginnen wir mit einer kurzen Wiedergabe der Struktur von Kapitel 14. Der Titel ist ja «Die Kontrolle des Betriebslebens». Es gibt zwei Unterkapitel, römisch I und römisch II. Römisch II ist kürzer. Zu römisch I gehören die Abschnitte a. Die Anfänge der Arbeiterkontrolle in der Kerensky-Zeit, b. Die «Arbeiterkontrolle» bei Marx, c. die Arbeiterkontrolle bei den Bolschewiki, d. Die Zerstörung der Arbeiterkontrolle durch die Bolschewiki sowie ein Abschnitt zu direktdemokratischer Kontrolle. Zu römisch II gehören wiederum ein Unterabschnitt a. zur Kontrolle im Staatskapitalismus und ein Unterabschnitt b. zur Kontrolle im Kommunismus. Insgesamt ist es so, dass römisch I eher historische und römisch II eher logische Aspekte der Betriebskontrolle anspricht.

→ A: Das mit der Unterscheidung von Historischem und Logischem würde ich auch so sehen. Zum historischen Aspekt: Ich glaube, die GIK will allgemein darauf hinaus, dass es durchaus auch die historischen Umstände waren, welche zum Scheitern der bolschewistischen Revolution führten. Die Arbeiter\*innenschaft war auch einfach zu schwach.

→ B: Stimmt, auf Seite 264 schreibt die GIK ja: «Die Arbeiterschaft war viel zu schwach, ideologisch und zahlenmäßig, um die Führung des Wirtschaftslebens übernehmen zu können. Es gab nur 2 Millionen Industriear-

beiter mit Familie, von denen die meisten noch auf dem Bauernhof waren, verglichen mit 120 Millionen Bauern (einschließlich Familie).»

→ C: Zu beachten sind aber auch die Hinweise der GIK, wonach die Bolschewiki das Kapital nicht eigentlich enteignet, sondern quasi nur in Dienst genommen haben.

→ A: Richtig, die GIK schreibt das Scheitern der Revolution ebenso den ideologischen Fehlern der Bolschewiken zu. Einerseits hatte man die falsche Ideologie (man folgte vor allem Lenin und Hilferding), andererseits hatte man die Kräfteverhältnisse nicht auf seiner Seite.

Es finden sich in diesem Kapitel auch Bausteine für eine Gewerkschaftskritik der GIK. Die bloße Mitbestimmung von Arbeiter\*innen ist für die GIK noch keine Selbstbestimmung von Arbeiter\*innen. So heißt es auf Seite 253: «Die Forderung nach Mitbestimmung[...] konnte natürlich nicht von Gewerkschaftsbeamten durchgeführt werden. Andererseits ist jedoch anzumerken, dass es im Kampf nicht um die Enteignung der Besitzer ging, d.h. um die Aufhebung des Kapitalismus: Die Kontrolle der Produktion bedeutete nur das Unter-Kontrolle-Stellen der Kapitalisten.»

Auf Seite 258 macht die GIK übrigens ein weiteres Zugeständnis an die historische Situation (betont aber

sonst, wie gesagt, die ideologischen Fehler der Bolschewiki): «Die Durchsetzung einer Revolution bedeutet, dass die revolutionären Energien der Massen freigesetzt werden. Und diese Massen sind so zahlreich (anders als in Russland), dass die zerstörerischen und konstruktiven Kräfte nicht innerhalb der Dekrete der Regierungsparteien gehalten werden können.»

→ A: Ich finde ja die «Holländer» auch deshalb so interessant, weil sie - mit Marx - das Scheitern der russischen Revolution erklären können. Dem Marx wird - (von bürgerlicher Seite) - ja gern vorgehalten, er denke zu deterministisch oder ökonomistisch, wenn er das Gelingen der sozialistischen Revolution von der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft oder der Produktivkräfte abhängig macht.

→ B: Okay, aber die russischen Revolutionäre, d.h. die Bolschewiki, hatten durchaus eine «mitteleuropäische» Ideologie, sie folgten Hilferding oder Lenin, Denkern, die im entwickelteren Westen lebten oder wirkten.

→ A: Klar, das habe ich vorausgesetzt. Die Revolution ist ja auch im Westen gescheitert.

→ Nun ja, die Bolschewiki waren auf ihre Weise schon revolutionär. Ihr Problem war jedoch, dass sie die Revolution als Aufgabe des Staates ansahen und nicht als Aufgabe der Arbeitszeitrechnung oder der Arbeiter\*innenselbstkontrolle.

→ B: Könnte man sagen, dass die «Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung» ohne die

Fehler der Bolschewiki so gar nicht geschrieben worden wären? Oder hatten die »Holländer« auch vorher schon die Arbeitszeitrechnung als Knackpunkt auf dem Schirm?

→ Das kann man schon so sagen. Sie kamen ja aus der KPD, dann aus der KAPD etc. Der Tenor dieser Parteien war ja zuvor eher nur, dass wir Klassenkampf brauchen. Dass aber auch die ganze Wirtschaft neu und von den Arbeiter\*innen selbst organisiert werden muss, hatte man nicht auf dem Radar. Die Einsichten der GIK sind eindeutig die Reaktion auf die Fehler der russischen Revolution.

Vielleicht gehen wir nun zum zweiten Teil des Kapitels über, zu römisch II? Es stecken hier die vielleicht interessanteren Punkte drin. Auf Seite 267 wird so von der GIK zunächst darauf hingewiesen, dass im Kommunismus die Kontrolle des Betriebslebens von einem ganz anderen Charakter ist als im Kapitalismus, da hier andere Rechtsverhältnisse vorherrschen. Aufgefallen war mir sodann die Rede vom «Produktionsplan». Das erinnert mich an eine Diskussion, die wir in früheren Kapiteln schon angerissen hatten: gibt es im Arbeitszeitkommunismus nach der GIK einen Gesamtplan (als solchen) oder ist «der Produktionsplan» die Summe der Einzelpläne der Betriebe? Auf Seite 278 schreibt die GIK: «Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Kommunismus nicht zufällig produziert, sondern nach einem vorgegebenen Produktionsplan arbeitet, innerhalb dessen sich das Wirtschaftsleben weitgehend bewegen wird. Dieser Produktionsplan ist nichts anderes als das Festlegen des Umfangs der verschiedenen Produktionsbereiche. Er bestimmt daher den Umfang der Arbeit, die die

Gesellschaft für die Produktion von Produktionsmitteln, Rohstoffen, Lebensmitteln, Unterhaltung usw. aufwenden will. Diese Pläne werden nicht von den Ökonomen «ausgedacht», sondern entstehen aus der Gesellschaft heraus.» Im weiteren Verlauf auf Seite 278 weist die GIK dann darauf hin, dass der Produktionsplan Rahmencharakter hat: «Sobald dieser Plan angenommen ist, müssen sich jedoch auch die verschiedenen Betriebsorganisationen in diesem Rahmen bewegen und dürfen ihre Produktionsbudgets nicht überschreiten. Dies gehört zu den **allgemeinen Regeln**, worüber die Wirtschaft geführt wird.»

→ Nochmal zu den angesprochenen neuen Rechtsverhältnissen: Die GIK will hier auch das verbreitete Mißverständnis ausräumen, wonach die Betriebe im Kommunismus das Eigentum der Arbeiter\*innen sind. Weil sie das eben nicht sind, kann es auch nur eine öffentliche Rechnungslegung geben - und die impliziert sachliche, statt persönliche Kontrolle. Entscheidend ist das Fettgedruckte auf Seite 277: «In der Assoziation freier und gleicher Produzenten geschieht die Kontrolle der Produktion nicht durch Personen oder Instanzen, sondern sie wird geführt durch die öffentliche Registration des sachlichen Verlaufs des Betriebslebens. Das heißt, die Produktion wird kontrolliert durch die Reproduktion.»

→ Ja, hier finden sich auch wertvolle Hinweise für die Diskussion, die wir schon mal geführt haben, nämlich ob Betriebe für die kommunistische Gesellschaft black boxes sein sollen oder nicht.

Im letzten Absatz von Kapitel 14, auf Seite 281, finden sich schließlich Gedanken zur Kontrolle öffentlicher Betriebe. Neuer Stoff für unsere «Dauerdebatte» zur Höhe des Faktors Individueller Konsum (FIK)! (Dürfen die Abzüge von der Arbeitsstunde relativ hoch, d.h. der FIK relativ niedrig sein [und wie hoch oder niedrig?] oder ist das [per se] autoritär?). Interessant finde ich, wie die GIK - nachdem sie einfürend sagt, dass die Kontrolle öffentlicher Betriebe «nicht so viele Formen der automatischen Kontrolle» bietet - dennoch auch sagt, dass zu solcher Kontrolle «andere Mittel eingesetzt werden müssen» und damit, so meine ich, auch *können*. Sie deutet ein paar Beispiele an: die Berechnung der Arbeitsstunde pro Kilometer Straßenbahnverkehr oder der Vergleich der «Kosten» der Bildung pro Kopf. So wird auch die Arbeit öffentlicher Betriebe transparent. Die GIK sieht derlei bloß nicht als ihren Gegenstand an. Der letzte Satz von Kapitel 14 lautet: «Aber diese Art von Kontrolle fällt nicht in den Rahmen der Untersuchung dieser Schrift.»

→ A: Die Transparenz ist aber nicht so das Problem. Auch bei öffentlichen Betrieben wäre der Verbrauch durchaus transparent. Bloß das Lieferversprechen der öffentlichen Betriebe liefere nicht mehr über die Arbeitszeitrechnung. Der Output würde nicht mehr über Arbeit registriert.

→ B: Für mich ist der hier angesprochene Absatz ein klarer Beleg dafür, dass öffentliche Betriebe eine Abweichung vom Prinzip der Arbeitszeitrechnung darstellen und mit ihrer Ausbreitung deshalb höchst vorsichtig umgegangen werden sollte. So heißt es da unter anderem: «Diese Betriebe

arbeiten nach der Formel  $p+r+a$ =«Dienstleistung».» Am Ende steht also nur «Dienstleistung», ein «Kostenloses». Wenn das Produkt jedoch kostenlos ist, dann muss das letztlich auch für das Vorprodukt gelten. Von der Rationalität der Wirtschaft hat man sich hier verabschiedet.

→ A: Im Prinzip ja, aber so weit würde ich nicht gehen. Ich sehe nicht, dass auch die Vorprodukte öffentlicher Betriebe aus der Überprüfbarkeit herausfallen würden. Z.B. üben in Schulen indirekt ja auch die Eltern Kontrolle aus über das, was angeboten wird.

→ Ich würde da deutlicher widersprechen. Rationalität sollte nicht auf Ökonomische verengt werden. Mit den erwähnten Beispielen, d.h. der Berechnung der Arbeitsstunde pro Kilometer Straßenbahnverkehr oder dem Vergleich der Bildungs«kosten» pro Kopf, schlägt die GIK ja objektiv nachvollziehbare Mittel vor, um die Kontrolllücken öffentlicher Betriebe zu füllen.

→ B: Einverstanden. Auch das kann man rational nennen, denn es wird nicht moralisch argumentiert.

→ A: Wobei: Diese Mittel der empirischen Wissenschaft mögen ja rational sein. Die Message der GIK ist jedoch, dass solche Mittel schnell zu einer Kommandowirtschaft führen. Wirtschaftliche Systeme, die hierauf bauen, stoßen auch schnell an ihre Grenzen. Wir sahen's in der DDR. Dort wurden immer wieder sehr «rationale», wissenschaftlich ermittelte Direktiven ausgesprochen. Die Arbeiter\*innen beschwerten sich aber oft genug über deren Irrationalität!

→ B: Dem stimme ich sehr zu. Das rationale Prinzip bleibt dennoch die Arbeitszeitrechnung. Ideal wäre es, könnte die Gesellschaft zu 100% von der Arbeitszeitrechnung reguliert werden. Das geht jedoch nicht - in den Bereichen Bildung oder Gesundheit. Deswegen fordert auch Marx zu Recht Abzüge von der Arbeitsstunde. Die Abzüge dürfen jedoch nicht zu hoch ausfallen. Und soweit es sie gibt, sollten sie möglichst rational statt moralisch begründet werden.

→ Da kann ich so nicht mitgehen. Wissenschaftliche Kontrollmittel, z.B. die Verbrauchsstatistik, haben ein autoritäres Potential, okay. Gilt das aber nicht auch für den sachlichen Gang der Reproduktion als Kontrollmittel, d.h. für die Arbeitszeitrechnung selbst? Was ich sagen will: Weder aus dem einen noch dem anderen lassen sich automatisch Schlüsse auf Demokratie oder Nichtdemokratie ziehen. Die Arbeitszeitrechnung gibt es nicht. Es gibt nur bestimmte Interpretationen und Umsetzungen von ihr. Das belegt z.B. die Kritik der »Holländer« an Otto Leichters Arbeitszeitrechnung, in der Arbeitsstunden nicht gleich gewertet werden. Die »Holländer« haben leider kein Patent auf die Idee der Arbeitszeitrechnung.

→ B: Aus dem Konzept der GIK ergibt sich sehr schlüssig, dass Arbeit immer gleich Arbeit sein muss, Differenzierungen hier nicht erlaubt sind. Ich bin mir auch nicht sicher, ob man sich vorstellen kann, dass so etwas wie ein Staat die Arbeitszeitrechnung ein- und durchführt.

→ A: Nun ja, die öffentliche Buchhaltung hat schon gewisse Macht, mag diese auch demokratisch rückgebunden sein. Auch der Mißbrauch

dieser Macht scheint mir nicht einfach ausgeschlossen, ebensowenig, dass ein Staat, der von linken Parteien übernommen wird, die Arbeitszeitrechnung einführt.

→ Eben. Sollte das Proletariat einmal sehr stark werden und Arbeitszeitrechnung fordern, kann man sich doch leicht ausmalen, wie staatliche Apparate, auch und gerade das linke Establishment (linke Parteien, Gewerkschaften, NGOs), die Forderung nach Arbeitszeitrechnung übernehmen, vereinnahmen, aushöhlen. Siehe nur die SPD in der deutschen Räterevolution...

→ B: Okay... Dann würde ich zwei große Gefahren für eine linke Bewegung sehen, die Arbeitszeitrechnung einführen will: Zum einen, dass sie zu viel «Nehmen nach Bedarf» gestattet (oder den FIK zu stark senkt) und damit die Wirtschaft ins Irrrationale abdriften lässt. Zum anderen, dass Arbeit nicht konsequent als Arbeit gelten soll, sondern Bewertungen vorgenommen werden, besonders vom Staat.

→ C: Nochmal zur Macht der öffentlichen Buchhaltung. Ja, dieses Organ hat zwar die Macht der Plan genehmigung- oder ablehnung. Bei der GIK dürfen Pläne jedoch nur abgelehnt werden, wenn sie nicht eingehalten wurden. Die Macht ist also rechtlich eingehegt.

# Kapitel 15

## Die Einführung des Kommunismus in der Landwirtschaft (Seiten 282-300)

23.05.2022 (5 Leute)

Kapitel 15 «Die Einführung des Kommunismus in der Landwirtschaft» gliedert sich in drei Teile: a. Die Entwicklung zur Warenproduktion, b. die Bedeutung dieser Entwicklung für die proletarische Revolution und c. Das landwirtschaftliche Proletariat und die Klein- und Mittelbauern in der deutschen Revolution. Ich finde das Kapitel sehr wichtig, auch wenn das - in Deutschland und heute - ungewöhnlich klingen mag. Auf Seite 297 schreibt die GIK: «Das Agrarproletariat kam in der deutschen Revolution aber nicht einmal zur Problemstellung.» Das verstehe ich nicht nur beschreibend, sondern auch kritisch. Wir müssen heute - in Deutschland - die Frage des Agrarproletariats aufwerfen!

→ Also ich finde das Kapitel «angeklebt». Hätte die GIK es weggelassen, man hätte es nicht vermisst. Störend ist auch, dass die GIK so tut, als sei Warenproduktion dasselbe wie kapitalistische Produktion. Andererseits hat sie zweifellos Recht, wenn sie die Spezialisierungsprozesse in der Landwirtschaft betont.

→ Ich finde das Kapitel sympathisch. Es ist richtig, was die GIK hier tut, nämlich die Bauern aus einer Ecke rauszuholen, in der sie gar nicht sind. Die GIK sagt, dass auch die Bauern kapitalistischen Bedingungen unterliegen - (wenn auch auf andere Weise als Arbeiter) - und dass sie insoweit kein Hindernis für die Einführung des Kommunismus sind.

→ Ja, die GIK schreibt gegen die Vorstellung an, Landwirtschaft sei per se etwas Feudales. Auch diese wird von der Warenproduktion ergriffen. Andererseits ist dieses Kapitel genau deswegen auch etwas anachronistisch - heute ist klar, dass Landwirtschaft Kapitalismus bedeutet.

→ Ich finde, dass in diesem Kapitel konsequent marxistisch gedacht wird. Die GIK kritisiert die vorherrschende sozialistische Denkweise des frühen 20. Jahrhunderts, der zufolge die industriellen Betriebe angeblich «reif» sind für den Kommunismus, die Landwirtschaft «dagegen nicht für die zentrale staatliche Verwaltung „reifen“ will» (Seite 283). Es macht einen wesentlichen Unterschied, ob man die Produktion «in die Hände der zentralen Regierungsbüros legen will oder ob man sie von den Produzenten selber vollzogen denkt» (Seite 284). Insoweit kann das Kapitel nur überzeugen.

→ Ja, mit Blick auf die Arbeitszeitrechnung müsste man präzisieren, dass ihre Durchführung keine Industrieproduktion voraussetzt, sondern nur Warenproduktion.

Widerspricht die GIK sich nicht auf Seite 288, wenn sie sagt: «Infolgedessen [infolge der Gründung von Bauerngenossenschaften, eig. Herv.] ist der gesamte Agrarbetrieb stark konzentriert, auch wenn von einer industriellen Zusammenfassung der

Betriebe nicht die Rede sein kann.»? Was ist der Unterschied zwischen starker Konzentration und industrieller Zusammenfassung?

→ Ich denke, die GIK will darauf hinaus, dass die moderne Landwirtschaft gewissermaßen wie ein Räderwerk funktioniert, daher «konzentriert» ist, aber im Gegensatz zur Industrie nicht zentral geleitet und somit nicht «industriell zusammengefasst» wird.

In diesem Kapitel geht es ja besonders darum, was die Ausbreitung der Warenproduktion im Agrarbereich und die Spezialisierung der Landwirtschaft für die proletarische Revolution bedeuten. Vielleicht übertragen wir das in die heutige Zeit. Ich denke, dass die Landwirtschaft auch heute eine Schlüsselrolle für die nötigen ökosozialen Umwälzungen spielt, selbst die Bürger reden ständig davon, Stichwort «Agrarwende» oder «ökologische Landwirtschaft». Und vergessen wir nicht die unter katastrophalen Bedingungen lebenden Wanderarbeiter\*innen, «Spargelstecher\*innen» etc. In Deutschland gab es zuletzt auch immer wieder Bauernproteste, wenn auch nicht gerade linke. Wie schaffen wir es, die Traktoren, die da vor den Bundestag vorfahren, auf unsere Seite zu ziehen?

→ A: Die Bäuer\*innen gehören zur Zeit sicher zu den protestfreudigsten Zeitgenoss\*innen. Auch wenn sie nicht unbedingt links sind. Wir sollten auch nicht nur auf Deutschland schauen. Was passiert im globalen Süden? Nehmen wir allein Indien. Da waren zuletzt mehr als 1 Million Bäuer\*innen im Streik - wegen Überproduktion!

→ B: Bedenken wir auch, dass Bauern heute auf Internetlogistik angewiesen

sind, von der Plattformökonomie abhängen. Somit werden sie nur noch stärker spezialisiert und damit gesellschaftlich integriert.

→ Der Rechtsdrall vieler Landwirt\*innen ist vielleicht auch so zu erklären (nicht zu »entschuldigen«), dass sie eben zerrieben werden zwischen krassem Marktdruck und bürokratischer Umweltregulierung. Das (unbewusst) «Authentische» an ihrem Groll ist, dass die Umweltregeln eben Staatsregeln oder autoritäre, entfremdete, nicht wirklich ökologische Regeln sind.

→ B: Ein wichtiger Punkt, das mit der Umweltregulierung. Hier sehe ich auch gewissen Grund für arbeitszeit-rechnerischen Optimismus: Die Landwirtschaft ist an Regeln gewöhnt, vielleicht mehr als alle anderen Marktbranchen! Gerade den Bauern müsste es daher einleuchten, sich in einer Arbeitszeitökonomie an verbindliche, vernünftige Regeln zu halten.

→ C: Ich bin hier insgesamt skeptischer. Für die Arbeitszeitrechnung mag man agrarische Familienbetriebe gewinnen. Aber einen Großbetrieb? Die Agrarwirtschaft ist viel stärker differenziert als wir das bisher angenommen haben.

→ D: In der gesellschaftlichen Linken werden Bäuer\*innen unrealistisch betrachtet, ihre Probleme nicht wahrgenommen. Man vertraut nach wie vor auf Zentralisierung, auf Konzentration - und weiß mit kleinen Strukturen nichts anzufangen.

Wenn ich so über die Landwirtschaft und den Aufbau einer bewussten Arbeitszeitrechnung nachdenke, frage

ich mich manchmal: Klappt das hier noch mit der Produktionsformel  $P$  (Produktionsmittel) +  $R$  (Rohstoffe) +  $A$  (Arbeitskraft)? Zumal der Anteil von  $P$  hier sehr hoch ist? Das Land selbst ist ja Produktionsmittel!? Wie geht man hier mit Abschreibungen um? Bleibt die Produktionsformel noch überprüfbar?

→ A: Ich sehe da keine Probleme. Die gibt es nur, solange Privateigentum den Erdball überzieht. Wenn der Boden kollektiviert ist, tauchen unter «Produktionsmittel ( $P$ )» nur noch Maschinen auf, und ihre Wartung. Der Boden selbst kommt hier nicht mehr vor. Und unter Arbeitskraft ( $A$ ) wird natürlich die Bodenarbeit verbucht.

→ B: Ich sehe das ähnlich. In der Preis- und Kostenrechnung stellen Pacht und Zins ein Problem dar - dies kommt aber eben vom Privateigentum am Boden. Gleichwohl frage ich mich, ob in der Arbeitszeitrechnung die Differentialrente, d.h. unterschiedliche Bodenfruchtbarkeit, Probleme bereiten würde?

→ C: Nein, die Differentialrente wäre so kein Problem. Natürlich gibt es unterschiedlich produktive Böden, auch im Kommunismus, aber Produktivitätsunterschiede sind nichts bodenspezifisches, es gibt sie in allen Wirtschaftszweigen. Die unterschiedliche Bodenfruchtbarkeit würde im Arbeitszeitkommunismus buchhalterisch gelöst. Sie würde nicht zu unterschiedlich hohen Einkommen führen; überhaupt hätte sie keinen Einkommenscharakter mehr. Es wird trotzdem Streitpotential geben. Was, wenn alle am See wohnen wollen, aber z.B. wegen Platzmangel eben nicht können? Ich denke, das Wohnen müsste wie alles andere auch als Arbeitszeitaufwand verstanden wer-

den. Die konkreten Lösungen müssten kommunal getroffen werden. Ich könnte mir vorstellen, dass eine Kommune bei attraktiveren Grundstücken z.B. einen Aufschlag verlangt, so dass die Wohnungen mehr «kosten» als Arbeitszeit in ihnen steckt und diese «Einnahmen» wieder öffentlich investiert werden.

→ A: Aber solche Probleme werden, denke ich, in viel geringerem Maße auftreten als heute.

→ D: Vielleicht könnte eine Kommune oder der Gesamtkongress für ökologische Zwecke ausnahmsweise auch vom Prinzip «Jede Arbeitsstunde zählt gleich» abweichen? Z.B. die Bebauung von sehr wertvollen Böden geringer werten?

→ C: Vielleicht, aber auch Vorsicht. Ich glaube, die Umweltregularien müssten längst nicht so kompliziert sein wie heute, siehe nur Ökosteuer, CO<sub>2</sub>-Preis etc. Die Konkurrenz wäre ja entfallen, die Verhältnisse würden transparent.

→ Anderes Beispiel. Denken wir an außerordentlich guten Wein. Den will ja jede\*r trinken! Der Kapitalismus löst das Problem dadurch, dass er die Preise für diesen Wein in die Höhe schnellen lässt. Wie wäre das in einer Arbeitszeitökonomie? Könnte sie mit Nachfragestau umgehen? Derlei wird im Arbeitszeitkommunismus relevanter als heute, da die Einkommen ja viel gleicher sind. Man bräuchte irgendwie gute demokratische Tricks, um solche Probleme zu lösen. Aber wie? First come first served finde ich jetzt nicht so sexy.

→ A: Aber wovor hat man Angst? Das sind nur Marginalien. Wo ich aber trotzdem Gefahren für die Arbeitszeit-

ökonomie sehe, sind Schwarzmärkte.

→ C: Das Schwarzmarktrisiko sehe ich auch. Die Assoziierten müssten das aber irgendwann merken. Und eine Lösung könnte sein, auf den Durchschnittspreis des heiß begehrten Weins einen Zuschlag draufzurechnen. So könnte man vielleicht verhindern, dass die Produzent\*innen des heiß begehrten Weins eine viel höhere als die tatsächliche Arbeitszeit angeben, um mehr Zertifikate zu bekommen. Dass manche Genossenschaften aus diesen oder jenen Gründen versuchen werden, an der Buchführung vorbeizuwirtschaften, dieses Problem dürfte es sowieso immer geben.

# Kapitel 16

**Die ökonomische Diktatur des Proletariats** (Seiten 300-304)

13.06.2022 (3 Leute)

Beginnen wir mit Kapitel 16 «Die ökonomische Diktatur des Proletariats». Ich denke, die GIK will hier den ökonomischen Charakter der Diktatur des Proletariats betonen - keine Selbstverständlichkeit, leider!

→ A: Das sehe ich auch so. Die GIK sieht allein in der Arbeitszeitrechnung die Voraussetzung für das Absterben des Staats - im Gegensatz zu den Bolschewiki. Die Diktatur besteht für sie in der Durchsetzung eines selbstregulativen Prinzips, eben der Arbeitszeitrechnung. Übrigens: Ich hatte euch im Voraus ja den kurzen Text «Bolschewismus und Demokratie» von Anton Pannekoek vom 14. Dezember 1918 geschickt. Habt ihr das mal gelesen? Und was haltet ihr davon? Für mich kommt in diesem Text gut zum Ausdruck, dass die Diktatur des Proletariats Demokratie bedeutet (wenn auch ohne Parlament), während bei der GIK hier in Kapitel 16 die Diktatur des Proletariats auch stark nach Gewalt klingt.

→ Pannekoek bleibt jedoch arbeitszeitrechnungsunspezifisch. Er entwickelt die Diktatur des Proletariats aus der Politik und spart die Ökonomie aus. Die GIK geht genau andersherum vor. Und das zeichnet sie aus!

→ B: Da stimme ich zu! Texte wie den von Pannekoek findet man im links-kommunistischen Milieu in Hülle und Fülle. Sie kranken daran, dass sie kein ökonomisches Konzept haben.

→ A: Okay, ich stimme auch zu.

In Kapitel 16 spricht die GIK oft von Demokratie. Sie sagt etwa, dass die Einführung der Arbeitszeitrechnung «keineswegs «demokratisch»» (S. 300) sei, sondern im «blutigsten Kampf» zustandekomme. Trotzdem hält die GIK an Demokratie als Wort fest, sie reklamiert für ihr Konzept eine «substanzielle Demokratie» (S. 301). Die Rede von Demokratie ist heute, in der «Krise des Kommunismus», in der wir leben, sicher anschlussfähiger. Heute kannst du dich kaum, wie zur Zeit der Entstehung des GIK-Buchs in den 1920ern, hinstellen und sagen, du bist gegen Parlamentarismus. Dafür fehlt die Massenbasis.

→ Da stimme ich zu.

Mit der Demokratiefrage hat auch der folgende Gedanke zu tun, der auf den letzten beiden Seiten von Kapitel 16 auftaucht: Dass in der Arbeitszeitökonomie nur mitmachen kann, wer ihren Prinzipien zustimmt. Das ist einerseits demokratisch, andererseits auch ausschließend. Es ist gewissermaßen eine kommunistische Version des kapitalistischen «Verkauf' deine Arbeitskraft oder stirb».

→ Ja, in diesem kapitalistischen Prinzip kommt der ganze Idealismus der bürgerlichen Freiheit zum Vorschein. Im Kapitalismus herrscht die Lüge vor, dass Freiheit unabhängig von materieller Reproduktion zu haben sei.

→ Ich denke, als Kommunist\*innen sollten wir - und so verstehe ich auch die GIK mit Blick auf das Modell der öffentlichen Betriebe - die kapitalistische »Wahlfreiheit« nicht übernehmen, sondern auf eine höhere Stufe heben. Wer im einmal vorherrschenden Arbeitszeitsystem nicht mitmachen will, muss das nicht. Diese Menschen lassen wir aber nicht verhungern, auf der Straße leben oder keine Gesundheitsversorgung bekommen - wie so oft im Kapitalismus. Über die Abzüge von der individuellen Arbeitsstunde werden auch diese Menschen bedingungslos und planmäßig geschützt sein - statt wie im Kapitalismus (wenn überhaupt!) unter hundert Voraussetzungen und meist durch private Initiative.

# Kapitel 17

**Abschließende Überlegungen** (Seiten 304-318)

13.06.2022 (3 Leute)

Kommen wir nun zum letzten Kapitel des Buchs, Kapitel 17 «Abschließende Überlegungen». Die GIK stellt hier am Anfang schön heraus, dass nicht irgendwelche Intellektuellen, sondern sie selbst, als Proletarier, den Inhalt der neuen Gesellschaft bestimmen werden. Wie stark! Man merkt irgendwie auch dem ganzen Buch an, dass es von Proletariern geschrieben wurde und nicht von Akademikern.

→ A: Volle Zustimmung! Auf das Selbstbewusstsein des Proletariats kommt es an, und das betont die GIK hier! Zum Ausdruck kommt ihre tiefe Skepsis gegenüber Intellektuellen, die nicht selten Nutznießer der gegebenen Gesellschaft sind und kaum über das Wie der neuen Gesellschaft reden wollen. Was ich am GIK-Konzept der Arbeitszeitrechnung überhaupt so faszierend finde: wie leicht es ist! Jeder kann das verstehen!

→ Eben! Bei anderen Alternativkonzepten wie Bedürfnisbilanzen oder Marktalgorithmen blickt eigentlich kein Mensch durch. Wie funktioniert das? Bei der Arbeitszeitrechnung ist das anders. Sie kann im Grunde auf 'nem Bierdeckel festgehalten werden.

→ B: Ich kann auch nur zustimmen. Um die Arbeitszeitrechnung à la GIK zu verstehen oder in einem solchen System mitzumachen, muss mensch nur auf die Uhr gucken und zwischen Arbeit und Spiel unterscheiden können. Das können auch Kinder!

→ A: Meine Erfahrung ist, dass Intellektuelle, selbst revolutionäre, sich nicht mit dem Gedanken anfreunden können, dass es im Kommunismus so etwas wie Verbindlichkeit und Nachvollziehbarkeit gibt. Und davon lebt ja die Arbeitszeitrechnung. Die Intellektuellen erblicken schon darin «Gewalt».

In Kapitel 17 ist ja auch viel von Inflation die Rede. Die These der GIK ist, dass jede Revolution eine Inflation mit sich bringt: «Wie die Revolution nun auch verläuft, ob sie zum Staatskommunismus führt oder zur Assoziation freier oder gleicher Produzenten [...], auf jeden Fall tritt die Inflation ein.» (Seite 308). Aktueller geht es kaum, wir haben ja heute eine durch Pandemie, Ukrainekrieg etc. bedingte Inflation, wie wir sie schon seit Jahrzehnten nicht mehr hatten!

→ Die GIK geht jedoch von einer revolutionären Situation aus, einer Lage, in der die Massen wirklich um ihr bloßes Überleben bangen. Da sind wir in Europa noch nicht.

→ Wie auch immer, Inflationszeiten sind ideologisch eigentlich gute Zeiten für die Sache der Arbeitszeitrechnung. Da kommt die ganze Irrationalität des bürgerlichen Systems unverhohlen zum Ausdruck!

Ich finde Kapitel 17 methodisch interessant. Eigentlich klammert die GIK in ihrem Buch ja die Frage des Übergangs

aus, in Kapitel 17 jedoch wird genau hierauf eingegangen - wenn auch ganz grob. Die GIK hat hier eindeutig eine revolutionäre Übergangstheorie, wie sollte es auch anders sein, das Buch entstand in den 1920er Jahren. Das ist heute halt nicht der Fall. Wenn wir heute über die Umsetzung der Arbeitszeitrechnung reden wollen, brauchen wir wahrscheinlich ein offeneres Übergangskonzept, eins, das auch evolutionäre oder reformerische Perspektiven einbezieht. In jedem Fall muss für die Arbeitszeitrechnung Bildungsarbeit geleistet werden. Arbeitszeitrechnung ist kinderleicht zu verstehen, bloß fällt sie den Arbeiter\*innen noch lange nicht von selbst ein.

→ Meine Hoffnung ist, dass ein Konzept wie die Arbeitszeitrechnung auf fruchtbaren Boden fallen kann, da auch sonst keine umfassenden Lösungen angeboten werden. So kommt es, dass dann die «Menschenrechte» alles richten sollen oder der «öffentliche Diskurs» etc. Das ist verbraucht. Die heutige Linke hat keine Lösungen, sie hat aber auch die «Grundprinzipien der kommunistischen Produktion und Verteilung» nicht gelesen!

Auf eine Schwachstelle bin ich in Kapitel 17 gestoßen. Auf Seite 315 schreibt die GIK über die revolutionäre Übergangszeit: «Es gibt immer noch einen Staat, weil die Bourgeoisie besiegt wurde, aber noch nicht verschwunden ist. Aber der Staat ist jetzt für alle deutlich sichtbar als Organ zur Unterdrückung der Konterrevolution - aber er hat nichts mit Produktion oder Verteilung zu tun.» Hier stecken so manche Unstimmigkeiten drin. Entweder ist die Bourgeoisie besiegt, dann ist sie aber

auch verschwunden (ebenso der Staat!), oder sie ist nicht besiegt, dann ist sie aber auch nicht verschwunden. Und gibt es den Staat, dann hat er auch was mit Produktion oder Verteilung zu tun! Außerdem fällt die GIK hier in leninistische Schemata zurück, wenn sie glaubt, den Staat gegen die Konterrevolution einsetzen zu können. Die Geschichte zeigt, dass der Staat nicht die Konterrevolution, sondern die Revolution bekämpft!

→ Die GIK argumentiert doch bloß sehr realistisch, wenn sie mit Konterrevolution rechnet!?

→ Damit rechne ich ja auch, bloß ist die Bourgeoisie solange noch nicht «besiegt».

# Resümee und Reflexion

04.07.2022 (4 Leute)

Heute wollten wir ja zum Abschluss das gesamte Buch und unseren Lesekreis reflektieren, und zwar anhand der Protokolle. Also, nur zu!

→ Nun, inhaltliche Kritik am Lesekreis ist nicht so leicht zu üben, da die Protokolle ja durchaus verschiedene Positionen widerspiegeln. Ich gehe daher eher auf einige formale Aspekte ein. Ich versuche, meine Erfahrungen aus zwei anderen Lesekreisen zu diesem Buch mitzuteilen. Das eine Mal war ich also in einem internationalen Lesekreis. Der war ganz gut besucht. Es wurde Englisch gesprochen. Wir haben das ganze Buch gelesen, Kapitel für Kapitel, es uns gegenseitig sogar vorgelesen, bevor es dann immer in die Diskussion ging. Es machten auch Leute mit, die eigentlich nicht so hinter den Inhalten des Buchs stehen. So manche hielten die GIK-Thesen für okay, fanden letztlich jedoch trotzdem wieder (ohne es recht zu merken) zu ihrem Staatskommunismus oder Anarchismus - das fand ich etwas schade. Und das andere Mal war ich in einem Lesekreis, der das Buch deutlich oberflächlicher behandelt hat. Zu tiefergehenden Diskussionen kam es nicht, das Buch wurde eigentlich nicht erfasst. Ganz anders dieser Lesekreis hier, den wir heute abrunden. Ich fand ihn inhaltlich auf der Höhe des Buchs. Die Grundgedanken der GIK wurden im Prinzip von allen Mitmachenden geteilt. Auch die Protokolle trugen zur Qualität der Diskussion bei, besonders durch ihre Anonymität und Sach-

bezogenheit. Meine allgemeine Erfahrung ist übrigens, es klang schon an: viele, die das Buch irgendwie gut finden, tun es letztlich auch ab. Prominenterweise der Paul Mattick, und zwar im Vorwort zur ersten Auflage von 1930. Er war ja ursprünglich ein Mitstreiter der GIK, lobt auch in diesem Vorwort noch die «Grundprinzipien», kommt am Ende aber zum Schluss, dass die Produktivkräfte die Berechnung der durchschnittlichen Arbeitsstunde überflüssig gemacht hätten, und ja sowieso auch rationiert statt kalkuliert werden könne. So kehrt er aber nur wieder zum Staat zurück! Sehr ähnlich ist das etwa bei Charles Reeve, dem Autor von «Der wilde Sozialismus - Selbstorganisation und direkte Demokratie in den Kämpfen von 1789 bis heute» (2019 auf Deutsch erschienen). Die Arbeitszeitrechnung wird im Wesentlichen nicht richtig zur Kenntnis genommen, man huscht gern über sie hinweg. Dabei wird der Kommunismus, wie die GIK zu Recht nahelegt, nur über die Arbeitszeitrechnung durchgesetzt!

Nun haben wir in diesem Lesekreis ja die zweite Auflage des Buchs gelesen. Mich würde noch interessieren, ob es zwischen der ersten und zweiten Auflage eigentlich Unterschiede gibt?

→ Darüber haben wir in diesem Lesekreis tatsächlich noch gar nicht gesprochen. Vielleicht war das aber auch nicht nötig. Ich selbst habe schon in einem Lesekreis zur ersten Auflage

mitgemacht und konnte bisher keine Diskrepanzen zur zweiten Auflage feststellen. Die zweite Auflage finde ich aber besser. Warum? Weil Paul Mattick darin kein Vorwort hält (Zwinkersmiley)!

→ Kann ich nur bestätigen. Auch ich kenne beide Auflagen und konnte keine nennenswerten Differenzen feststellen. Die «Holländer» selbst sagen ja, sie hätten ihr Werk durch die zweite Auflage verbessert. Beispiele habe ich jetzt leider keine. Das Buch wurde durch die zweite Auflage, so scheint mir, einfach umgeschrieben; es wurde nicht dies oder jenes hinzugefügt bzw. gestrichen, sondern einfach neu geschrieben.

→ Auch ich kann das bestätigen. Ich fand die zweite Auflage besser; okay, vielleicht auch, weil ich - als Buchromantiker - diese «in echt» gelesen habe und die erste Auflage nur digital. Die zweite Auflage kam mir aber auch einfach runder vor. Ich glaube, es könnte Sinn machen, sich mal genauer anzusehen, worin die Unterschiede zwischen den Auflagen bestehen und darüber mal was zu veröffentlichen. Diese editorische Arbeit verdient das Buch, auch wenn das mit der praktischen Verwirklichung der Arbeitszeitrechnung erstmal wenig zu tun hat.

Noch ein paar Worte zum Konzept des Lesekreises im Kontext von Arbeitszeitrechnung und Versuchen zu ihrer Verwirklichung. Manche von uns waren ja schon in einem Lesekreis zur ersten Auflage. Schon im Anschluss an diesen wollten wir einen neuen Lesekreis starten, der didaktischer organisiert wäre, um mehr Reichweite zu erlangen. Das scheint erstmal nicht aufgegangen zu sein. Meines Erach-

tens hat sich dieser Lesekreis schnell wieder zu einem «Expertengremium» entwickelt. Dazu mögen auch die Protokolle, trotz gegenläufiger Intention, beigetragen haben. Im Verein sind wir derzeit am Überlegen, wie wir das in Zukunft vermeiden können. Sollten wir das Buch vielleicht stark kürzen, z.B. einen Reader daraus machen? In dem, als Einstieg, auch Exzerpte aus anderen Texten enthalten sind, z.B. zu aktuellen und konkreten Problemen wie der Klimakatastrophe, der Massenarbeitslosigkeit, den weltweiten Hungersnöten?

→ Das erscheint mir durchaus sinnvoll. Man müsste sich da noch mal genauer drüber unterhalten. Vielleicht könnten auch andere Medien einbezogen werden!? Überhaupt klingt für mich «Lesekreis» schon nach einem überholten Format. Wir müssen uns was Besseres einfallen lassen. Etwas, wodurch nicht wieder die immergleichen Leute angesprochen werden!

→ Ich glaube, man könnte aus den nun schon reichhaltigen Erfahrungen der Kapital-Lesekurse lernen! Da wurde ja oft zur Diskussion über ganz alltägliche Probleme eingeladen, um am Ende eben Leute für einen Kapitalkurs zu gewinnen! Ich denke, die Interpretation der »Grundprinzipien« oder die Konzipierung eines Readers sollte vor allem auf das Problem der Ausbeutung zugeschnitten sein. Es müsste herausgestellt werden, was das Prinzip der Aufhebung der Ausbeutung ist: eben die Arbeitszeitrechnung! Und warum hierfür die bloße «Vergesellschaftung der Produktionsmittel» nicht ausreicht. Kurz oder anders ausgedrückt: Es müsste klar werden, was Geld ist und warum es abgeschafft gehört! Warum

die Arbeitszertifikate eben kein Geld sind! Im Gegensatz zu einem Kapital-Lesekurs wäre so ein «Grundprinzipien»-Lesekreis so etwas wie Kapitalismusanalyse- und kritik qua Alternative!

→ Diesen letzten Gedanken, wenn ich ihn recht verstanden habe, finde ich spannend! Da scheint für mich ein etwas anderes und vielleicht erfrischenderes Verständnis von Kritik auf: Kritik nicht (oder nicht bloß) als Vorbereitung der Alternative, sondern umgekehrt: (das Denken der) Alternative als Vorbereitung der Kritik! In dem Sinne vielleicht, dass Anfänger\*innen über die «Grundprinzipien» auch zum Marxschen Kapital finden. Damit will ich nicht suggerieren, dass jede Einzelne dieses erst gelesen haben müsste, um für eine Arbeitszeitökonomie kämpfen oder in ihr mitmachen zu können. Ich wollte auch nicht den Eindruck erwecken, dass die «Grundprinzipien» vor dem Kapital hätten geschrieben werden können.

